

Der Bote



*Tropar des Kanons im Kleinen Apollonion
am Heiligen und Hohen Donnerstag*

Wieder schlafet
ihr, sprach Christus
zu Seinen Jüngern:
wachtet, denn die
Stunde ist heran-
genah; nun aber,
stehet auf, lasset
uns gehen, meine
Freunde,...

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

1 1995



Neue Ikone: Übertragung der Gebeine des Hl. Nikolaus von Myra nach Bari (zweites Patronatsfest in München)
Написана вторая храмовая икона мюнхенского собора!

Sergej V. Bulgakov

Triodion



II. Die heilige vierzig tägige oder Große Fastenzeit

Die alten christlichen Schriftsteller bezeugen einstimmig, daß das Fasten der heiligen Vierzigtage von den Aposteln eingesetzt wurde zur Erinnerung an das vierzig tägige Fasten des Moses (Ex. 34), des Elias (3. Kön. 19) und vor allem nach dem Vorbild Christi selbst, der vierzig Tage lang fastete (Mt. 4,2). Die heilige große Fastenzeit ordneten die frühen Christen der Gedenkzeit an die Passion des Erlösers zu, indem sie nämlich diesen Passionstagen vorgriffen, um nach Kräften Seine Selbstentsagung und Selbstverleugnung nachzuahmen und durch diese ihre Opfer der Entsagung ihre lebendigste Anteilnahme und Liebe zum Heiland, welcher für die Welt gelitten hat, auszudrücken, und um sich beizeiten sittlich zu läutern für die Zeit des feierlichen Gedenkens der Leiden Christi und Seiner glorreichen Auferstehung. Eben die Bezeichnung "heilige Vierzigtage" trifft man sehr häufig in alten schriftlichen Zeugnissen mit der Angabe des Zweckes ihrer Einrichtung. "Die Vierzig-Tage-Zeit vernachlässigt nicht", schrieb der Hl. Ignatios der Gottesträger in der Botschaft an die Philipper: "sie stellt eine Nachahmung des Wandels Christi dar". Der Hl. Ambrosius von Mailand spricht noch deutlicher: "Der Herr heiligte uns durch Sein vierzig tägiges Fasten; dies vollbrachte Er zu unserer Errettung, um uns das Fasten nicht nur durch Worte, sondern auch durch Vorbild zu lehren". Die hll. Basilius der Große und Gregorios von Nyssa bestätigen, daß das Fasten der heiligen Vierzigtage zu ihrer Zeit überall geläufig war. In den Aposteldekreten (im Jahre 69) gilt die heilige Fastenzeit als Pflicht und ihre Nichteinhaltung unterliegt strenger Bestrafung. Als unbestreitbares Zeugnis für die Antizität dieses Fastens dient auch der Osterfestkreis des Hl. Hyppolitos (3. Jh.), der auf seiner Kathedra eingraviert ist und einen Hinweis auf den uralten Brauch, daß das Fasten der Vierzigtage an Sonntagen ausgesetzt wird, enthält. Gemäß all dieser Traditionen der heiligen Apostel hat unsere heilige Kirche im Namen ihrer Repräsentanten, Väter und Lehrer stets das Fasten der heiligen Vierzigtage als eine Einrichtung aus apostoli-

schen Zeiten betrachtet. Noch der Hl. Hieronymos sprach im Namen aller Christen seiner Zeit: "fasten wir vierzig Tage lang nach der apostolischen Überlieferung". Der Hl. Kyrillos von Alexandria erinnert öfters in seinen Schriften daran, daß das Vierzigtagefasten übereinstimmend mit der apostolischen und evangelischen Überlieferung als heilig betrachtet werden sollte. Das Fasten der heiligen Vierzigtage wurde dennoch in der alten Kirche nicht immer zu genau demselben Zeitpunkt beachtet, sondern hing von der nicht einheitlichen Zählung der Fastentage und der Nichtfastentage ab. Angefangen vom 3., ja sogar bis zum 11. Jh., gibt es klare Zeugnisse der hll. Väter, daß die heilige "Tesserakoste" 40 Tage lang vorgeschrieben war. Der Hl. Irinaios schrieb über die Christen, daß diese 40 Tage lang fasten. Im 3. Jh. wird dasselbe von Origenes bestätigt. Im 4. Jh. kam in den Kirchen des Orients die noch jetzt gültige Ordnung auf, das Fasten der heiligen Vierzigtage vom Montag nach dem Sonntag der Tyrophagie bis zum heiligen und großen Samstag einzuhalten, worin auch das Fasten der Passionswoche inbegriffen ist. Die hll. Väter Kyrill von Jerusalem, Gregor der Theologe, Johannes Chrysostomos, Ambrosius von Mailand, der selige Augustinus und andere, sie alle reden einstimmig von der heiligen "Tesserakoste" als von einer vierzigtagelangen Fastenzeit, worin sie eine allgemeine Einrichtung der heiligen Kirche sehen. Das Fasten der heiligen Vierzigtage wird das Große genannt, sowohl wegen der Anzahl der Tage, als auch ob seiner besonderen Wichtigkeit und Bedeutung für die orthodoxen Christen. "Je mehr – so lehrt der selige Augustinus – die Tage des Fastens, um so größer die Heilwirkung; je ausgedehnter der Kampf der Enthaltensamkeit, desto reicher der Heilgewinn. Gott, der Arzt unserer Seelen setzte eine günstige Zeit fest: für die Gottesfürchtigen zum Lobpreis, für die Sünder zum Gebet, für die einen Ruhe zu suchen, für andere um Vergebung zu flehen. Günstig ist die Zeit der Vierzigtage, nicht zu kurz zum Lobpreis, noch zu lang, um Gott zur Barmherzigkeit zu bewegen. Heilig und heilsam ist der Kampfplatz der Vierzigtage, wodurch der Sünder durch Reue zum Erbarmen bewegt wird und der Fromme zu Frieden gelangt. In

diesen Tagen wird die Gottheit besonders zum Erbarmen geneigt, alle Mängel aufgehoben und die Frömmigkeit belohnt". Nach der Lehre des Hl. Asterios von Amasiya ist die heilige Vierzigtageweit eine "Lehrerin der Mäßigung, eine Mutter der Tugend, eine Erzieherin der Kinder Gottes, eine Wegweiserin der Liederlichen, die Stille der Seelen, die Stütze des Lebens, der feste und unerschütterliche Frieden; ihre Strenge und Gewichtigkeit läßt die Leidenschaften ersterben, löscht Zorn und Wut, kühlt und besänftigt jede durch Unmäßigkeit entstandene Erregung des Blutes", "Die heiligen Väter – so lehrt der Hl. Johannes Chrysostomos – setzten das vierzig-tägige Fasten an, damit in diesen Tagen die Menschen sich sorgfältig durch Gebet, Fasten und Bekennen ihrer Sünden läutern und mit reinem Gewissen zur heiligen Kommunion schreiten mögen". Nach der Lehre des ehrwürdigen Dorotheos "gab Gott diese heiligen Tage darum; wenn jemand mit Andacht und demütiger Gesinnung auf sich hält und seine Sünden bereut, wird er von den Verfehlungen gereinigt, die er im Verlauf des ganzen Jahres begangen hat; dann wird seine Seele von der Last befreit, und auf diese Weise tritt er in geläutertem Zustand dem heiligen Tag der Auferstehung entgegen und ungerichtet empfängt er die heiligen Geheimnisse, denn durch die Reue ist er in diesem heiligen Fasten zu einem neuen Menschen geworden".

Die Gottesdienste der heiligen Vierzigtage bieten uns einerseits einen ständigen Ansporn zum Fasten und zur Reue und andererseits schildern sie die Verfassung der reumütigen und über ihre Sünden weinenden Seele. Dieser allgemeinen Sinngabe der Fastengottesdienste entspricht auch ihre äußere Form. Die heilige Kirche verzichtet in ihren Gottesdiensten auf alle Feierlichkeit. Und vor allem vollzieht sie den eigentlich festlichsten aller christlichen Gottesdienste – nämlich die volle Liturgie nicht an den Tagen des Großen Fastens, ausgenommen Samstag und Sonntag; statt dessen ist für Mittwoch und Freitag (Laodizea 19, Trullanum 52) die Liturgie der vorgeweihten Gaben (s. unten) vorgeschrieben. Die Struktur anderer kirchlicher Gottesdienste wird von der heiligen Kirche dieser besonderen Zeit angemessen ebenfalls geändert. Sie stellt den Gesang als Ausdruck einer frohen Gemütsverfassung fast gänzlich ein und gibt den Lesungen vorrangige Bedeutung. Die Auswahl der Lesungen selber paßt sie auch dieser Zeit an. So versagt die heilige Kirche den Gläubigen die freudige Verkündigung des Evangeliums Christi und schreibt dafür Lesungen aus dem alttestamentlichen Wort Gottes vor. Besonders ausgedehnt macht sie von dem Psalter Gebrauch, welcher vornehmlich einen gebetsvollen und reumütigen Geist erweckt; der ganze Psalter wird zweimal jede Woche rezitiert. Es werden auch die Drohreden des Propheten Jesajas gelesen, welche die Frevler bloßstellen und die Hoffnung der Reumütigen stärken; es werden Stellen

aus dem Buch Genesis gelesen, in denen die Erschaffung und der Sündenfall des Menschen beschrieben und einerseits die schreckliche Manifestation des Zornes Gottes über die Ruchlosen, andererseits Sein Erbarmen über die Gerechten geschildert wird; es werden schließlich ziemlich häufig Lektionen aus dem Buch der Sprüche Salomons gelesen, wo die Weisheit Gottes uns zu echter Erleuchtung ruft und uns himmlische Weisheit vermittelt. In allen kirchlichen Gottesdiensten betet die heilige Kirche das Gebet des Hl. Ephraim des Syrers, dessen Sinn ist, daß der Herr den Geist des Müßigganges, des Kleinmutes, der Herrschsucht und der Schwatzhaftigkeit von uns nehme, und uns den Geist der Keuschheit, der Demut, der Geduld und der Liebe schenke. Ebenso oft wird das Gebet des reumütigen Davids "erbarme Dich meiner, o Gott, erbarme Dich" und der Ausruf des einsichtsvollen Schächers "erbarme Dich meiner, o Herr, wenn Du in Dein Königreich kommst" wiederholt. Alle Gottesdienste des Großen Fastens erfolgen sachte, langsam und mit größter Ehrfurcht. Die Leuchter werden nur in begrenzter Anzahl entzündet, die königlichen Tore öffnen sich selten, die Glocken werden nur wenig und selten geläutet, die in der Kirche Anwesenden werden zu häufigen und vollen Verbeugungen aufgerufen, zum Niederknien und Niederfallen. Durch die äußere Gestaltung, durch die Atmosphäre und den besonderen Charakter dieser Gottesdienste lehrt uns die heilige Kirche, daß es auch in dem inneren Tempel unserer reuigen Seele keinen Anlaß zu Freude und Frohlocken geben darf, sondern nur zu Demut und Kummer, zu Wehklagen über die Sünden. Endlich verbindet die heilige Kirche die täglichen kirchlichen Gottesdienste, nämlich die dritte, sechste und neunte Stunde mit dem Abendgottesdienst, um die Zeit anzuzeigen, bis zu der das tägliche Fasten dauern muß. Überhaupt richtet die heilige Kirche mit mütterlicher Fürsorge alles weise daraufhin aus, daß wir, während wir strenge Enthaltensamkeit in der Speise üben, die ganze Zeit dieser "seelenfrommenden Vierzigtage" Gott und der Sorge um unser Seelenheil weihen, uns nach Möglichkeit von den üblichen irdischen Angelegenheiten und Aktivitäten, von der Geschäftigkeit und den Vergnügungen des Lebens freimachen, und einen vergleichsweise größeren Teil unserer Zeit als sonst der Gewissenserforschung, der sittlichen Besserung, der Gottesbetrachtung und dem kirchlichen Gottesdienst zukommen lassen; damit wir diese Zeit nutzen als eine günstigste zur Läuterung im Mysterium der Buße von allen Sünden, die wie eine schwere Last auf unserer Seele liegen und das Bild Gottes in uns verdunkeln, um uns dann, mit bereits gereinigtem Gewissen, im Mysterium der Kommunion mit dem Herrn Selber, der Quelle aller Freude, allen Glückes und der ewigen Erlösung zu vereinigen; damit wir schließlich würdig "die der Seele frommende Vierzigtageweit vollendet habend" im Frieden mit Gott,

mit dem Nächsten und mit unserem Gewissen, licht und froh, mit lauterer Seele und mit offenem Herzen der "großen und heiligen Woche" der Passion Christi und "Seiner lichten Auferstehung" entgegengehen mögen.

Die Weise der Einhaltung des Fastens der heiligen Vierzigtage ist von alters her festgesetzt. Die frühen Christen beachteten dieses Fasten mit besonderer Strenge und enthielten sich sogar bis zur neunten Stundes des Tages (3 Uhr nachmittags) des Trinkens von Wasser. Speise nahmen sie erst nach der neunten Stunde zu sich, wobei sie Brot und Gemüse verwendeten, auf Fleisch und auf Wein verzichteten, auch auf Käse und Eier, sogar samstags und sonntags. Eine Ausnahme von dieser Ordnung wurde nur im äußersten Notfall zugelassen. Die strenge Einhaltung des Fastens wurde samstags und sonntags gelockert, sowie am Fest der Verkündigung (falls es in die heilige Fastenzeit fiel), also an Tagen, an denen die volle Liturgie zu zelebrieren war, aber es wurde nicht gemildert, wenn Feste zu Ehren von Heiligen auf Werktage fielen und deren Begehung wurde dann auf den Samstag oder Sonntag verschoben.

Die erste Woche

Die erste Woche der heiligen Vierzigtage stellen "die Eingangstage des heiligen Fastens" dar. Die heilige Kirche fordert in dieser Woche ihre Kinder auf, die "allehrwürdige Enthaltensamkeit" anzutreten, "dem Herrn mit Ehrfurcht" zu dienen, "zu fasten auf eine Weise, welche angenehm und wohlgefällig ist dem Herrn", nicht nur "körperlich", sondern auch "geistlich" zu fasten, den Zweck und die Bedeutung des "allehrwürdigen Fastens" zum Vorschein zu bringen. "Es kam herbei – singt die heilige Kirche in ihren Gesängen – die Fastenzeit, die Mutter der Keuschheit, die Anklägerin der Sünde und Mahnerin zur Buße, die Lebensweise der Engel und die Erlösung der Menschen"; "Moses ward durch dasselbe verherrlicht und empfing die Gebote in Schrift auf Tafeln", "Elias verschloß fastend die Himmel", "Fasten befreite die Jünglinge aus dem Feuerofen", und "den Propheten Daniel aus der Löwengrube". Wir, die wir "die feste Waffe des Fastens als Schild haben, wenden alle feindlichen Ränke der Verführung ab, versengen uns nicht durch den Genuß der Leidenschaften, noch fürchten wir das Feuer der Versuchung", "rein erscheinen wir vor dem reinen und einzig von allen Reinheit fordernden Retter unserer Seelen"; "licht geworden durch die göttlichen Tugenden, erblicken wir im Glauben die hellstrahlenden Leiden des Erlösers"; "laßt uns empfangen von Christus, unserem Gott, große Barmherzigkeit". Gleichzeitig damit erläutert die heilige Kirche auch eingehend das Wesen echten Fastens als ein wirksames Mittel zur Befreiung von Sünden, als die Grundlage der Reue, als den Beginn der Umkehr des Menschen zu Gott. Nach der Lehre

der heiligen Kirche ist "wahres Fasten die Entfremdung von bösen Taten, die Beherrschung der Zunge, die Enthaltung von Zorn, die Abkehr von Begierden, Verleumdung, Lüge und Meineid: das Minderwerden dieser Dinge ist wahres und edles Fasten". Daher läßt die heilige Kirche ihre Kinder zur echten Buß- und Fastenaskese ein und singt: "In das lichte Gewand des Fastens kleiden wir uns, die dunklen und vom Übel lastenden Kleider der Trunkenheit legen wir ab", "die Reinheit wollen wir lieben, die Unzucht fliehen, in Keuschheit gürten wir uns die Lenden", "waschen wir unser Gesicht mit dem Wasser der Gelassenheit", "lasset uns daher lösen eine jede Verstrickung der Lüge, zerreißen jeden ungerechten Schuldschein, den Hungernden Brot geben, und den obdachlosen Armen eine Zufluchtstätte bieten"; "die allehrwürdige Enthaltensamkeit wollen wir eifrig beginnen, leuchtend durch die Strahlen der heiligen Gebote Christi, unseres Gottes, das Licht der Liebe, den Glanz des Gebetes, die Reinheit der Unschuld, die Kraft der Standhaftigkeit". In den ersten vier Tagen der ersten Woche des Großen Fastens wird im Spätabendgottesdienst der große Bußkanon des Hl. Andreas von Kreta gelesen, zu dem am Mittwoch und Donnerstag Tropare zu Ehren der ehrwürdigen Maria von Ägypten hinzugefügt werden. Der Kanon des Hl. Andreas, wie im Synaxarion angezeigt, "lehrt jede Seele, all dem dort verkündeten Edlen nachzueifern und es nach Kräften nachzuahmen, allem Bösen jedoch zu entfliehen und immer zu Gott zu eilen in Reue, Tränen, Sündenbekenntnis und allem was Ihm wohlgefällt." Die Tropare zu Ehren der Hl. Maria von Ägypten lehren uns, nicht zu verzweifeln, "selbst wenn wir einst in Versündigungen verstrickt waren". Der Kanon des Hl. Andreas wird der Große genannt wegen der Vielzahl der Ideen und Gedanken, welche der fruchtbare Dichter in ihn einbrachte, und ebenso weil er mehr Tropare beinhaltet als jeder andere Kanon; denn andere Kanones haben um die 30 Tropare, dieser aber an die 250. Auf die ersten vier Tage der ersten Fastenwoche wird der Kanon des Hl. Andreas in 4 Teile geteilt, wobei jeden Tag ein Teil gelesen wird.

Kondak (nach dem 6. Immos des Großen Kanon). "Meine Seele, meine Seele, stehe auf, was schläfst du? Das Ende naht, und du wirst betrübt werden; wache daher auf, auf daß deiner schöne Christus, der Gott, der Allgegenwärtige und Alles Erfüllende."

Samstag der ersten Fastenwoche. An diesem Tag gedenkt die heilige Kirche des Hl. Theodor von Tyron "des großen Märtyrers, des hellen Leidensduldners, des Berühmten und durch Wunder Verherrlichten, des in allen Enden der Welt Gefeierten". Dadurch gibt die heilige Kirche den Gläubigen zu verstehen, daß das Fasten Gott wohlgefällig ist und daß die Fastenden unter dem besonderen Schutze Gottes stehen. Zum Tisch am Sabbath der ersten Fastenwoche "essen wir gekochte Bohnen, mit grünen und schwarzen Oliven und mit Öl gekochte

Speisen; Wein genießen wir einen Becher um des Heiligen willen. Diese Regel empfangen wir aus der Lavra des Hl. Sabbas und von unserem gottragenen Vater Euthymios". An allen Samstagen des Großen Fastens, ausgenommen den heiligen und großen Sonnabend, findet die Liturgie des Hl. Johannes Chrysostomos statt; sonntags jedoch, außer am Palmsonntag, wird die Liturgie des Hl. Basilio des Großen zelebriert.

Erster Sonntag der Großen Fastenzeit

An diesem Tag gedenkt die heilige Kirche des Sieges der Orthodoxie über die Häretiker, deshalb wird dieser Sonntag auch der "Sonntag der Orthodoxie" genannt. Nach der Erläuterung des Synaxarions wird an diesem Tag "die Wiedererrichtung der heiligen und ehrwürdigen Ikonen" gefeiert, welche in der Mitte des 9. Jh. (842) "durch den Hl. Michael (den byzantinischen Kaiser), der Hl. Theodora, die selige Kaiserin und den Hl. Methodios, den Patriarchen von Konstantinopel" erfolgte. Dieses Fest wurde aus Anlaß des endgültigen Sieges der heiligen Kirche über die Häresie des Ikonoklasmus eingerichtet. In den Gesängen dieses Tages verherrlicht die heilige Kirche die heiligen Ikonen sowie die Eiferer der Ikonenverehrung, und indem sie uns die Verpflichtung zur Ikonenverehrung bekräftigt, singt sie: "Ein freudiger Tag, von Frohlocken erfüllt erschien uns heute: hell leuchtet das wahrste Dogma, und die Kirche Christi erstrahlt geschmückt durch die wiedererrichteten heiligen Ikonen und den Glanz der heiligen Darstellungen, und Gott gefällige Einmütigkeit herrscht unter den Gläubigen"; "heute scheint der helle Glanz der Frömmigkeit allen, sie verjagt den Trug des Frevels wie Wolken, und erleuchtet die Herzen der Andächtigen: kommt herbei, fällt nieder, verneigt euch in weiser Ehrfurcht vor den ehrwürdigen Christus-Ikonen der Orthodoxie", "wollen wir uns ehrerbietig verneigen vor den heiligen Bildern Christi und der Allreinsten Gottesmutter und aller Heiligen, dargestellt an Wänden, auf Holztafeln und Weihegefäßen, und den ruchlosen Glauben der Verrufenen von uns weisen". Aber da das Dogma der Ikonenverehrung eng verbunden ist mit dem ganzen System christlicher Dogmatik und der Sieg über den Ikonoklasmus nicht nur ein Sieg der heiligen Kirche zugunsten des frommen Brauches der Ikonenverehrung war, sondern geradezu ein Sieg der Orthodoxie (d.h. jener religiösen Wahrheit, welche in der Achtung der geheiligten Darstellungen einen lebendigen und anschaulichen Ausdruck findet), und da die heilige Kirche zum Zeitpunkt des Sieges über den Ikonoklasmus endgültig im Kampf mit den verschiedenen Häresien in den Kanones der sieben Ökumenischen Konzilien die orthodoxe christliche Lehre geklärt und definiert hatte, wird das heute gefeierte Ereignis nicht Sieg der Ikonenverehrung, sondern Triumph der Orthodoxie genannt.

Das soll nicht etwa heißen, daß ab dem 9. Jh. keine Häresien mehr auftauchten oder auftauchen würden; sondern es bedeutet, daß alle folgenden Häresien, wie zahlreich und vielgestaltig sie auch sein mochten, in den Definitionen der sieben Ökumenischen Konzilien bereits ihre Entlarvung und Widerlegung finden.

Der Sieg der Orthodoxie wurde in der Byzantinischen Kirche anfänglich am 1. Sonntag des Großen Fastens gefeiert, also ist die Begründung des heutzutage begangenen Triumphes der Orthodoxie historisch. Gleichzeitig beabsichtigt die heilige Kirche durch die feierliche Begehung dieses Tages denjenigen, welche gemäß den Maximen des Glaubens und der Frömmigkeit die Fastenmühe auf sich nehmen, eine große Tröstung zu gewähren: sie bestätigt deren lebendige Gemeinschaft des Glaubens und des Lebens mit ihr, der Kirche, und sieht darin die Grundlage, um für sie vor Gott Fürbitte zu leisten. Nach Beendigung der Liturgie ist vorgeschrieben, an diesem Tag einen besonderen Ritus der Orthodoxie zu feiern, der auf den Hl. Methodios zurückgeht. Bereits diejenigen, welche die Verehrung und Anbetung der heiligen und ehrwürdigen Ikonen wiederherstellten, setzten fest, daß "dieser heilige Triumph alljährlich gefeiert werden muß, damit wir niemals wieder in diesen Frevel (den Bildersturm) verfallen mögen" (Synaxiarion). Aus dem byzantinischen Raum gelangte dieser Ritus der Orthodoxie zusammen mit dem Christentum auch in die Russische Kirche.

Tropar, s.16. Aug. Kondakion Ton 8: "Das unbegrenzte Wort des Vaters ward, indem es aus dir, Gottesgebärerin, Fleisch wurde, umgrenzt, und vermischte das befleckte Bild, indem es sich in den ursprünglichen Zustand zurückbildete, mit göttlicher Schönheit: indem wir die Erlösung bekennen, lasset uns durch dieselbe Tat und Wort verwirklichen."

Liturgie des Hl. Basilio des Großen.

Lesungen: Hebr. 11,24-26; 12,2; Jh. 1,43-51.

Gemäß der Festlegung des Heiligen Synods vom 2/4. April 1902 muß in den Kloster-, Stadt- und Dorfkirchen am ersten Sonntag der Großen Fastenzeit "das Moleben für die Umkehr der Verirrten, zu singen am Sonntag der Orthodoxie und zu anderen Anlässen" zelebriert werden. An diesem Sonntag wird für die Ausbreitung des Christentums im Russischen Imperium gesammelt.

Am ersten Sonntag der Großen Fastenzeit wird in den Kathedralkirchen von dem jeweiligen Hierarchen (Erlaß des Heiligen Synods von 1767) nach der Lesung der Stunden und vor dem Ende der Liturgie in der Mitte der Kirche vor den Ikonen des Heilands und der Muttergottes der Ritus der Orthodoxie zelebriert.

"Zum Tisch essen wir mit Öl Gekochtes, aber keinen Fisch; gegebenenfalls trinken wir auch Wein, angeordnet zur Ehre Gottes, je zwei Becher; ebenso am Abend zwei."■

Hl. Johannes, der Wundertäter und
Erzbischof von Shanghai und San Francisco

Über Ikonographie

Am ersten Sonntag der Großen Fastenzeit, dem Sonntag der Orthodoxie, feiern wir das Ende der ikonoklastischen Häresie und beten für die Bewahrung der Kirche vor allen falschen Lehren. Im Zusammenhang mit der Frage der Ikonenverehrung halten wir den folgenden Vortrag des Hl. Erzbischofs Johannes von Shanghai und San Francisco für aktuell für diese Ausgabe unseres "Boten". Der zweite Text desselben neuverherrlichten Heiligen betrifft das Ende der Fastenzeit – das Gebet Christi im Garten von Gethsemane. (Die Redaktion).

Die Ikonographie nahm ihren Anfang mit jenem Tag, als unser Herr Jesus Christus sich ein Tuch auf Sein Gesicht legte und auf diesem Sein Göttliches Menschenantlitz abbildete. Der Hl. Evangelist Lukas hat nach der kirchlichen Überlieferung das Antlitz der Gottesmutter gemalt. Gemäß der Überlieferung existieren heute zahlreiche Abbilder des Hl. Evangelisten Lukas. Der zukünftige Ikonenmaler fertigte nicht nur die ersten Ikonen der Gottesmutter, sondern auch die der Hll. Apostel Petrus und Paulus und möglicherweise auch andere, welche jedoch nicht bis zu uns gelangt sind. Danach blieb die Entwicklung der Ikonographie für einige Zeit stehen. Die Christen wurden schrecklich verfolgt: jede Erinnerung an Christus versuchten Seine Feinde zu vernichten und zu verhöhnen. Deshalb hat sich die Ikonenmalerei in der Zeit der Verfolgungen nicht weiterentwickelt. Die Christen bemühten sich darum in Symbolen das auszudrücken, was ihnen mit Worten verboten war. Christus wurde als Guter Hirte dargestellt, in Gestalt mythischer, heidnischer Persönlichkeiten. Es gab die Symbolisierung des Herrn als Weinstock, gemäß den Worten: "Ich bin der Weinstock, ihr aber die Reben" (Joh. 15,1-6). Gleichmaßen gab es die Darstellung Christi mit dem Symbol des Fischers. Warum als Fisch? Wenn man auf Griechisch die Worte schreibt "Jesus Christus Sohn Gottes Erlöser" (Ἰησοῦς Χριστός, Θεοῦ Υἱός, Σωτήρ), so bilden die Anfangsbuchstaben das griechische Wort für "Fisch". Deswegen zeichneten die Christen einen Fisch und erinnerten damit an jene Worte, welche denen bekannt waren, die an Christus als den Erlöser glaubten. Als das Symbol den Verfolgern bekannt wurde, verbot man ebenfalls das Symbol des Fisches. Als den Christen nach dem Sieg des Hl. Konstantin des Großen über Maxentius die Freiheit der Religionsausübung gegeben wurde, das Christentum rasch das ganze Römische Reich durchdrang und das Heidentum verdrängte, entwickelte sich auch die Ikonographie bald wieder mit alter Kraft. Schon in den Unterlagen der ersten Ökumenischen Konzilien finden wir Hinweise auf die Ikonographie. In den kirchlichen Gesängen, welche heute ständig benutzt werden, gibt es Verweise auf die Ikonenmalerei. Was sind nun Ikonen? Ikonen sind Synthesen aus jenen Symbolen, welche für einige Zeit die Ikonen abgelöst hatten und der Malerei. Die Ikone ist nicht bloß ein Bild oder ein Porträt. Denn in diesen wird nur das äußerliche, leibliche

Antlitz abgebildet. Die Ikone aber soll die Menschen an das geistliche Antlitz der Person erinnern, welche abgebildet wird. Das Christentum ist die Vergeistigung der Welt. Christus hat Seine Kirche gegründet, um die Welt zu vergeistigen, zu verändern, sie von der Sünde zu reinigen und sie zu jenem Zustand zu führen, der im künftigen Äon existieren wird. Das Christentum wurde auf der Erde gegründet, ruht auf der Erde, aber reicht mit seinen Pfeilern bis in die Himmel. Das Christentum ist jene Brücke und Leiter, auf welcher die Menschen von der irdischen Kirche zur himmlischen Kirche gelangen. Deswegen ist eine einfache Darstellung, welche die äußeren Züge eines Gesichts zeigt, noch lange keine Ikone. Selbst die Genauigkeit der Zeichnung im Sinne der physiologischen Darstellung bedeutet nichts! Ein Mensch kann äußerlich sehr schön sein und innerlich zugleich böse. Oder andersherum: er kann äußerlich unscheinbar sein und innerlich ein Abbild der Gerechtigkeit. Und daher muß die Ikone die äußerlichen Züge der Person und, was wir mit leiblichen Augen sehen, bewahren, – denn mittels des Körpers wirkt unsere Seele in dieser Welt – und zugleich jenes geistige innere Sein aufzeigen.

Und die Aufgabe des Ikonenmalers besteht darin, diejenigen geistigen Züge am stärksten und möglichst vollständig darzustellen, durch welche er des himmlischen Königreichs gewürdigt wurde und durch welche er den unverweslichen Kranz von unserem Herrn erhalten hat. Denn die Aufgabe der Kirche ist die Errettung der menschlichen Seele. Das, was auf Erden ist, vergeht. Wenn wir den menschlichen Leib zu Grabe betten, geht die Seele an einen anderen Ort. Wenn diese Welt untergeht und im Feuer vergeht, wird es eine neue Erde und einen neuen Himmel geben, wie der Hl. Johannes der Theologe sagt. Denn er hatte mit seinen geistigen Augen dieses himmlische Jerusalem bereits geschaut und uns in der Offenbarung eindringlich beschrieben. Der Herr ist zu dem Zweck gekommen, um die ganze Welt auf diese geistige Wiedergeburt vorzubereiten. Um sich auf dieses kommende Reich vorzubereiten, muß man aus seiner Person alle Wurzeln der Sünde ausreißen, welche in die menschliche Seele mit dem Sündenfall unserer Ureltern eingedrungen sind und unsere erstgeschaffene gute Natur verdarben, derer wir derart verlustig gegangen sind. Ziel des Christentums ist die tägliche Veränderung, die

tägliche Verbesserung, und genau davon zeugen unsere Ikonen.

Indem die Ikone an die Heiligen erinnert, an ihre Askese, ist sie nicht einfach nur die Darstellung eines Heiligen, wie er auf der Erde gelebt hat. Nein, die Ikone stellt seinen inneren geistigen Kampf dar, wie er jenen Zustand erreicht hat, in welchem wir ihn als irdischen Engel oder himmlischen Menschen bezeichnen. Derart sind die Ikonen der Gottesmutter, die Ikone Christi. Sie müssen jene überhohe Heiligkeit darstellen, welche in ihnen war. Denn Jesus Christus ist die Vereinigung von allem Menschlichen und allem Göttlichen, und wenn die Ikone des Erlösers gezeichnet wird, muß dies so geschehen, daß wir spüren: dies ist ein Mensch, ein echter Mensch. Und gleichzeitig: Er ist mehr als ein Mensch. Damit wir ihm nicht begegnen wie jedem anderen zufällig vorbeikommenden Menschen, wie irgendeinem Bekannten. Nein, wir müssen spüren, daß Er ein Mensch ist, Der uns nahe ist und zugleich unser Herr, uns gegenüber barmherzig und zugleich ein strenger Richter, Der will, daß wir ihm nachfolgen und Der uns ins himmlische Königreich geleiten will. Deswegen darf man weder die eine, noch die andere Seite überbetonen. Man darf nicht nur das geistige Antlitz des Heiligen darstellen, ohne darauf zu achten, wie er auf der Erde ausgeschaut hat. Das ist auch ein Extrem. Alle Heiligen müssen, sofern es möglich ist, so gemalt werden, daß ihre echten Züge hervortreten: die Krieger werden mit ihren militärischen Kleidungen gezeigt, die Bischöfe in Bischofskleidung. Es ist z.B. nicht richtig, die Bischöfe der ersten Zeit in Sakkos zu malen, denn damals trugen sie solche nicht, sondern sie trugen Feloni. Doch das ist kein besonders großer Fehler. Besser ein Fehler in den äußerlichen, körperlichen Darstellungen, als – um es einmal so zu sagen – die geistige Seite zu verletzen.

Denn es ist viel schlimmer, wenn unter dem Aspekt des Physischen, des Körperlichen alles richtig gezeigt ist, der Heilige aber aussieht wie ein gewöhnlicher Mensch, als hätte man ihn fotografiert, Geistiges aber ist in ihm nichts zu sehen. Das ist schon keine Ikone mehr. Oft richtet man große Aufmerksamkeit darauf, daß die Ikone schön sei. Wenn dies nicht zum Verlust des geistigen Moments führt, so ist das gut. Doch wenn die Schönheit allzusehr unseren Blick ablenkt, daß wir das Wichtigste vergessen: nämlich die Seele zu retten, die Seele zu himmlischer Höhe zu führen, dann ist diese Schönheit bereits schädlich. Das ist dann keine Ikone mehr, sondern ein Bild. Es wird schön sein, aber keine Ikone mehr. Eine Ikone ist jenes Abbild, welches uns zum dargestellten Heiligen führt, oder zum Himmel zieht, oder in uns das Gefühl der echten Reue, des Mitleids und das Gebet hervorruft, das Bedürfnis, sich vor diesem Bild zu verneigen. Der Wert der Ikone besteht darin, daß wir – sobald wir uns ihr nähern – gottesfürchtig beten wollen.

Wenn dies durch die Darstellung bewirkt wird, so ist es eine Ikone.

Das ist es, wonach unsere Ikonenmaler gestrebt haben – die alten Ikonenmaler, welche es schon vor der Taufe Rußlands sehr viele gab, und schließlich auch unsere russischen Ikonenmaler, beginnend mit dem Hl. Alipij vom Kiewer Höhlenkloster, welcher eine Reihe von Ikonen der Gottesmutter gemalt hat, von denen einige bis heute erhalten geblieben sind. Das sind wunderbare Ikonen, welche die byzantinische Tradition der Ikonographie bewahrt haben und die die Seele anrühren. Sie sind nicht unbedingt von dunklen Farben bestimmt, meistens waren es helle Farben, doch diese Farben sprachen an: man will nichts als Beten vor so einer Ikone. Dann der Hl. Peter, ursprünglich ein Galizier, späterer Metropolit von Kiew und Ganz Rußland. Von ihm sind Ikonen erhalten geblieben, welche sich später in der Entschlafen der Gottesmutter-Kathedrale in Moskau befanden. In Nowgorod wurde eine ganze Ikonenschule unter der Leitung des Hl. Alexij von Nowgorod gegründet, und eine Reihe Ikonen von seiner Hand sind erhalten geblieben. Andrej Rubljow hat die Ikone der Hl. Dreieinigkeit gemalt, die heute nicht nur in der christlichen, sondern auch der halbchristlichen Welt bekannt ist.

Leider wurde jedoch dieser ganze orthodoxe Weg verlassen, als in Rußland der westliche Einfluß einzudringen begann. Die Bekanntschaft Rußlands mit Westeuropa war in vielen Dingen sehr nützlich. Zahlreiche technische Wissenschaften, viel nützliches Wissen kamen von dort. Wir wissen, daß das Christentum nie Wissen, welches von außen kam, verabscheut hat. Der Hl. Basilios der Große, der Hl. Gregor der Theologe und der Hl. Johannes Chrysostomos haben in heidnischen Schulen studiert und viele unserer besten Theologen kannten die weltlichen Schriftsteller gut, ja selbst der Hl. Apostel Paulus zitiert in einer seiner Reden weltliche Dichter. Doch nicht alles Westliche war gut für Rußland. Es verursachte zugleich schrecklichen moralischen und sittlichen Schaden. Und zwar weil die Russen zusammen mit dem Nützlichen begannen, auch das unserer orthodoxen Tradition und unserem Glauben Fremde anzunehmen. Die gebildeten Schichten entfernten sich schnell vom Leben des Volkes und der Orthodoxen Kirche, wo alles vom Sakralen geprägt war. Und so berührten die fremden Einflüsse auch die Ikonographie. Es tauchten Darstellungen in westlichen Varianten auf, möglicherweise schön im künstlerischen Sinne, aber bar jeder Heiligkeit. Schön im Sinne weltlicher Schönheit, manchmal sogar verführerisch, aber ohne jede Geistigkeit. Das waren schon keine Ikonen mehr. Das waren Entstellungen, falsch verstandene Ikonen.

Unser Ziel ist es – zuallererst bei unseren russischen Landsleuten und den Orthodoxen, das richtige Verständnis für die wahren Ikonen zu entwickeln. Zweitens, die Liebe zu diesen Ikonen hervorzurufen und den Wunsch, daß unsere Häuser und Kirchen

von wirklichen Ikonen geschmückt werden, und nicht von irgendwelchen westlichen Bildern, welche uns nichts Wahrhaftes und Heiliges mitteilen, sondern nur äußerlich angenehm sind. Natürlich, es gibt Ikonen, die richtig im Sinne der Ikonographie gefertigt worden sind, aber grob sind in der Ausführung. Man kann theoretisch sehr richtig malen, aber falsch in der praktischen Ausführung. Doch das heißt nicht, daß diese Ikonen vom Prinzip der Ikonenmalerei her schlecht sind. Und umgekehrt kann es passieren, daß man sehr schön malt, die Regeln der Ikonographie aber mißachtet. Das eine wie das andere ist schädlich. Man muß sich bemühen, die Ikonen so zu malen, daß sie gut sind sowohl dem Prinzip nach, als auch der Methode und der Ausführung nach.

[...] Das ist der Grund, weshalb wir uns hier einigen Personen und ihren Bemühungen, Kirchen auszumalen, entgegengestellt haben, weil ihre Grundsätze falsch sind, sie in die falsche Richtung gehen. Wie gut auch ein Zug fahren mag, er entgleist dennoch und es kommt zur Havarie: so geschieht es mit denen, die möglicherweise technisch gut arbeiten, wo aber der Ansatz falsch ist und falsche Bewegungen in die falsche Richtung führen. Möge der Herr uns helfen, daß unsere Gesellschaft fruchtbar zum Nutzen unserer Kirche arbeitet.

Vortrag, gehalten am 26. Jan. 1965 auf der Eröffnungsversammlung der Gesellschaft der Liebhaber der Russischen Orthodoxen Ikone in San Francisco.

Das Gebet Jesu im Garten Gethsemane

Predigt von Erzbischof Ioann Maximović aus dem Jahre 1938, Übersetzung aus "Pravoslavna Rus" 1993, Nr. 6

Nach dem letzten Abendmahl mit Seinen Jüngern und den Belehrungen, die Er ihnen erteilt hatte, ging Jesus mit ihnen zum Ölberg (Mt. 26,30; Mk. 14,26; Lk. 22,39). Auf dem Weg setzte Er das Gespräch fort. Danach wandte Er sich an den Himmlischen Vater im Gebet für Seine Jünger und für die, welche durch ihr Wort gläubig werden (Jh. 17). Sie überschritten den Bach Kedron und betraten den Garten Gethsemane, wo Jesus Sich auch früher oft mit Seinen Jüngern versammelt hatte (Mt. 26,36; Mk. 14,32; Jh. 18,1-2). Hier ließ Er sie allein; nur Petrus, Johannes und Jakobus nahm Er mit Sich und befahl den anderen zu bleiben, solange Er beten werde. Mit Petrus, Johannes und Jakobus ging Er ein wenig weiter. Er wollte möglichst allein sein, und da Er wußte, was nun zu geschehen hatte, begann Er zu bangen, zu zittern und zu klagen. Er sagte zu den dreien, die mit Ihm waren: "Meine Seele ist betrübt bis in den Tod, bleibet hier und wachet mit mir". Er ging beiseite, fiel mit Seinem Antlitz zur Erde und betete.

Zweimal unterbrach der Herr Sein Gebet. Er trat zu Petrus und den Zebedäus Söhnen. Aber ach! Sie waren hier, aber sie wachten nicht. Der Schlaf hatte sie übermannt. Umsonst hatte der Göttliche Meister sie gebeten, zu wachen und zu beten, um nicht in Versuchung zu fallen. "Der Geist ist zwar willig, das Fleisch aber ist schwach" (Mt. 26,41; Mk. 14,38). Die Jünger fielen von neuem in Schlaf, sobald der Herr Sich von ihnen entfernte, um Sein Gebet fortzusetzen, das Er erst beendete, als die Stunde der Überlieferung des Menschensohnes in die Hände der Sünder gekommen war. Das Gebet Jesu war so tief, so angestrengt, daß Tropfen Seines Schweißes wie Blut zur Erde fielen (Lk. 22,44).

Was war es, worum Jesus so stark, so eindringlich betete? Was erlebte Er vom Himmlischen Vater, dreimal mit dem Antlitz zur Erde fallend? "Mein Vater! Alles ist Dir möglich; oh, wenn Du die Gnade hättest und diesen Kelch an mir vorbeugehen liebest; wenn es möglich ist, lasse diesen Kelch an mir vorbeugehen; nimm diesen Kelch von mir. Aber nicht wie ich will, sondern wie Du willst. Nicht mein Wille geschehe, sondern Dein Wille. Mein Vater, wenn dieser Kelch nicht an mir vorbeugehen kann, so daß ich ihn trinken muß, so geschehe Dein Wille."

Der Herr Jesus Christus war Gott und Mensch zugleich. Das göttliche und das menschliche Wesen vereinigten sich in Seiner Person, ohne miteinander verquickt zu sein und ohne Änderung der beiden Wesensarten. "Jede Wesensart für sich und doch untrennbar in Seiner Person", wie es das Dogma des Konzils von Chalkedon ausdrückt. Da zwei Wesensarten in Ihm lebten, besaß Er auch zwei Willensrichtungen. Als Gott war Jesus Christus wesensgleich mit Gott dem Vater und hatte mit Ihm und dem heiligen Geist den gleichen Willen. Jedoch als vollkommener Mensch, der aus Geist und Fleisch bestand, hatte der Herr auch menschliche Empfindungen und menschlichen Willen. Sein menschlicher Wille unterwarf sich vollkommen dem Willen Gottes. Der Herr hatte Seinen menschlichen Willen dem Willen Gottes ergeben. Er wollte nichts anderes als den Willen des Himmlischen Vaters erfüllen (Jh. 5,30). Seine "geistige Speise war, den Willen dessen zu erfüllen, der ihn gesandt hatte und sein Werk zu vollbringen" (Jh. 4,34). Zu vollbringen aber war eine Tat, wie es keine gleiche gab, die selbst die gefühllose, seelenlose Natur erschüttern sollte. Es sollte der Mensch von

seiner Sünde und vom Tod erlöst werden, die Einigkeit des Menschen mit Gott sollte wiedererlangt werden. Der sündenlose Erlöser sollte alle Sünden des menschlichen Geschlechts auf Sich nehmen, Er sollte, ohne daß Er Selbst sündig war, die Last der Sünde aller Menschen in Sich fühlen und eine solche Reue darüber empfinden, wie es nur absolute Heiligkeit zu fühlen vermag, die selbst die kleinste Abweichung von den Geboten Gottes und Seinem Willen spürt. Es sollte Derjenige, in dessen Person Gott und Mensch nebeneinander lebten, mit Seinem heiligen, sündenlosen Menschenwesen das ganze Entsetzen der Lösung des Menschen von seinem Schöpfer, der Trennung der sündigen Menschheit von dem Quell der Heiligkeit und des Lichtes, der Trennung von Gott, erleben. Die ganze Tiefe des Falls der Menschheit sollte in diesem Augenblick offensichtlich werden, denn der Mensch, der sich im Paradies Gott nicht fügen wollte und dem Teufel, dem Gott-Verleumder, gehorchte, wird jetzt gegen seinen Göttlichen Erlöser aufstehen, wird Ihn verleumden und verkünden, Er sei es nicht wert, auf der Erde zu leben, wird Ihn ans Kreuz nageln und zwischen Himmel und Erde aufhängen, wodurch er Ihn dem von Gott gegebenen Gesetz unterordnen wird (5. Buch Mose – Deuteronomium 21, 22-23). Der sündenlose Gerechte, der von der sündigen Welt, für die und durch die Er litt, abgelehnt wurde, sollte der Menschheit diese Bluttat vergeben und Er sollte von dem Himmlischen Vater erleben, daß auch die Göttliche Gerechtigkeit der vom Teufel geblendeten Menschheit diese Ablehnung ihres Schöpfers und Erlösers vergebe. Ein so heiliges Flehen konnte nicht ungehört bleiben, eine solche Kraft der Liebe mußte den Quell der Liebe – Gott – mit denen verbinden, die wenigstens jetzt diese Liebe fühlen und verstehen würden, wie sehr die Wege der Menschheit bisher von den Wegen Gottes abwichen und die nun den festen Entschluß fassen würden, über den menschengewordenen Schöpfer zu Gott dem Vater zurückzukehren.

Und nun war die Stunde gekommen, da sich dies alles erfüllen sollte. Der ans Kreuz genagelte Menschensohn wird durch Seine Selbstaufopferung alle an Sich ziehen. Der Kraft Seiner Liebe werden die sündigen Herzen der Menschen nicht widerstehen können. Die Liebe des Menschensohnes wird die Versteinerung der Menschenherzen sprengen. Sie werden ihre Unreinheit und ihre Finsternis, ihre Nichtigkeit erkennen, und nur die hartnäckigen Gotteshasser werden nicht gewillt sein, sich vom Licht und der Gnade der Göttlichen Hoheit erleuchten zu lassen. Diejenigen aber, die den Rufenden nicht verschmähen, werden, von den Strahlen der Liebe des Menschensohnes getroffen und erwärmt, ihr Entferntsein von der Liebe des Schöpfers empfinden und nach der Vereinigung mit Ihm dürsten. Und das größte Sakrament wird sich unbemerkt vollziehen – die Menschheit wird sich ihrem Schöpfer zuwenden, der mit

Freude diejenigen aufnehmen wird, welche von dem Teufel, dem Verleumder, zurückkehren zu ihrem Ursprung. Die trennende Mauer der Feindschaft ist gefallen. "Huld und Treue begegnen einander, Wahrheit und Heil treffen sich", Gerechtigkeit beugte sich vom Himmel hernieder, denn vom Kreuz auf der Erde erstrahlte die fleischgewordene Wahrheit. Die Stunde ist gekommen, in der dies alles geschehen sollte.

Die Welt ahnte noch nichts von der Größe des kommenden Tages. Der Menschensohn sah jedoch bereits alles, was zu geschehen hatte. Er gab Sich als freiwilliges Opfer zur Rettung des Menschengeschlechts. Und jetzt war Er gekommen, um allein das letzte Mal zu Seinem Himmlischen Vater zu beten. Hier wird Er das Opfer bringen, das das Menschengeschlecht retten wird – Er wird Sich freiwillig den Qualen, der Macht der Finsternis hingeben.

Aber dieses Opfer wird nicht heilbringend sein, wenn Er nur den eigenen Schmerz erleiden wird – Er mußte die durch den Sündenfall entstandenen Wunden, an denen die Menschheit leidet, in Sich Selbst spüren. Das Herz des Gottmenschen füllt sich mit unsäglichem Leiden. Alle Sünden der Menschen, angefangen mit der Übertretung Adams, bis zu denen, die begangen werden, wenn schon die letzte Posaune ertönt, alle großen und kleinen Sünden aller Menschen erstanden vor Seinem inneren Blick. Sie waren Ihm als Gott immer offenbar – "alles Geschehen ist Ihm bekannt", jetzt aber erleidet auch Sein menschliches Wesen ihre ganze Schwere und Abscheulichkeit. Die heilige, sündenlose Seele füllt sich mit Entsetzen, Er leidet so stark, wie die Sünder selbst nicht leiden, die mit ihrem verhärteten Herzen nicht fühlen, wie die Sünde den Menschen verdirbt und ihn von seinem Schöpfer entfernt. Und Seine Qualen sind umso größer, da Er die Härte und Grausamkeit der Herzen sieht, "daß die Menschen ihre Augen geblendet haben, so daß sie nicht sehen und mit ihren Ohren nicht hören wollen und sich nicht bekehren, auf daß Er sie heile". Er sieht, daß die ganze Welt sich auch jetzt von dem zu ihr gekommenen Gott in Menschengestalt abwendet. Es kommt die Stunde, und sie ist schon gekommen (Jh. 16,32), da selbst die fortlaufen werden, welche soeben versicherten, sie würden ihr Leben für Ihn hingeben. Allein, verlassen wird der Gottmensch am Kreuze hängen, verspottet von den Schmährufen des Volkes, das sich versammelte, um dieses Schauspiel zu sehen. Nur einige sind Ihm treu geblieben, aber auch diese verstärken nur das Leid des liebenden Herzens. Der Sohn sieht mit Schmerz das stumme, hilflose Mitleiden der Jungfrau. Keine Hilfe – von nirgendwo her!

Zwar ist Er auch in diesem Augenblick nicht allein, der Vater ist immer mit Ihm (Jh. 8,29; 10,30). Um aber die ganze Schwere der Folgen von Menschen begangener Sünden zu fühlen, wird der Sohn

Gottes freiwillig Seine menschliche Natur das ganze Entsetzen der Trennung von Gott erleben lassen. Und dieser furchtbare Augenblick wird für Sein heiliges, sündenloses Wesen nicht übersteigbar sein. Mit lauter Stimme wird Er den Ruf ausstoßen: "Mein Gott! Mein Gott! Warum hast Du mich verlassen?" Diesen Augenblick voraussehend, ist die heilige Seele erfüllt von Entsetzen und Widerstreben.

Schon früher, als die Hellenen zu Jesus gekommen waren, um Ihn zu sehen, erlaubte Er Seiner Menschennatur, das Herannahen dieser furchtbaren Stunde zu fühlen. Als diese "Schafe vom anderen Gehege" zu Ihm kamen, sah der Gott-Mensch, daß die Stunde naht, da alle zu Ihm kommen werden, wenn Er am Kreuze hängt. Die Menschennatur erzitterte, Seine Seele war erschüttert. Aber Jesus wußte, daß ohne Sein Leiden die Rettung der Menschheit unmöglich ist, daß ohne Qualen Sein irdisches Wirken ebenso wenig Spuren hinterlassen wird, wie ein Samenkorn, das lange Zeit auf der Erdoberfläche gelegen hat, bis die Sonne es austrocknete. Darum bat Er damals gleich den Vater, Er möge nicht zulassen, daß menschliche Schwäche Seine Gedanken und Wünsche lenke: "Meine Seele ist jetzt erschüttert. Aber was soll ich sagen? Vater, erlöse mich von dieser Stunde? Dieser Stunde wegen bin ich aber gekommen" (Jh. 12,27-28). Und als sei Er ermuntert durch die Erinnerung daran, wofür Er zur Erde gekommen ist, betet Christus darum, daß der Wille Gottes sich erfülle, daß das Menschengeschlecht gerettet werde: "Vater, verherrliche Deinen Namen" – verherrliche ihn auf der Erde unter dem Menschengeschlecht, zeige Dich nicht nur als der Schöpfer, sondern auch als der Erretter! (Basilus der Große "Gegen Eunomios", Buch 4). "Ich habe verherrlicht und werde wieder verherrlichen", kam die Antwort in der Stimme vom Himmel, die verkündete, daß die Zeit der Erfüllung des seit Beginn der Zeiten und Generationen verhüllten Gottesgeheimnisses nun kommt. (Kol. 1,26; Eph. 1,9; 3,9).

Und jetzt war die Stunde da. Wenn schon früher die menschliche Natur des Heilands beim Gedanken an das, was kommen sollte, erzitterte – was erlebte Er dann jetzt, als Er, in Erwartung seiner Feinde und des Verräters zum letzten Mal allein gelassen, zu Gott betete? Der Herr wußte, daß jedes Seiner Gebete erhört werden würde (Jh. 11,42). Er wußte, daß wenn Er den Vater bitten würde, Ihn von den Qualen und vom Tod zu bewahren, mehr als zwölf Legionen Engel kommen würden (Mt. 26,53), um Ihn zu schützen. Ist Er aber dazu gekommen? Dazu, um im letzten Augenblick die Erfüllung dessen zu verweigern, was Er in der Heiligen Schrift angekündigt hat?

Jedoch der Geist ist willig, das Fleisch aber ist schwach. Der Geist Jesu ist auch jetzt glühend (Röm. 12,11), auch jetzt wünscht Er nur eines: daß der Wille Gottes erfüllt werde. Aber das menschliche Wesen widersetzt sich naturgemäß den Qualen und

dem Tod ("Genaue Auslegung des Orthodoxen Glaubens", Buch 3, Kapitel 18, 20, 23, 24; Hl. Theophylakt; "Leiter" des Hl. Johannes, Wort 6 "Über den Gedanken an den Tod"). Freiwillig hat der Sohn Gottes diese ohnmächtige Natur angenommen. Er willigt Selbst in Seinen Tod ein, um die Welt zu retten. Und Er gewinnt den Kampf gegen das nahende Gefühl der Todesangst und des Grauens vor Qualen ("Leiter"; Sel. Augustinus "Genaue Auslegung des Orthodoxen Glaubens", Buch 3,24). Jetzt werden diese Qualen besonders entsetzlich sein, weniger wegen der Schmerzen an sich, als deshalb, weil die Seele des Gottmenschen bis in die Tiefe erschüttert ist.

Unsagbar leidet Er unter der Schwere der auf Sich genommenen Menschensünde. Sie erdrückt Ihn, macht die kommenden Qualen untragbar.

Christus weiß, daß im Augenblick, da die Qualen ihren Höhepunkt erreicht haben werden, Er vollkommen einsam sein wird. Nicht nur wird unter den Menschen niemand sein, der Ihm diese Qualen erleichtern kann: "Ich wartete auf Mitleidende und sie waren nicht da, auf Tröstende und fand sie nicht, ich schaute und fand keinen Helfer..." (Ps. 68,21; Jes. 63,5), sondern um Ihn das volle Maß der Schwere der Sünden fühlen zu lassen, wird Er auch die Schwere der Lösung vom Himmlischen Vater zu erdulden haben. Und in diesem Augenblick könnte Sein menschlicher Wille den Wunsch haben, den Qualen zu entgehen. Möchte nur dies nicht geschehen! Möchte Sein menschlicher Wille nicht für einen Augenblick dem Willen Gottes entgegenstehen. Darum eben bittet der Gottmensch Seinen Himmlischen Vater. Wenn es möglich wäre, daß die Menschheit ihre Einigung mit Gott wiedererlangte, ohne das neue furchtbare Verbrechen gegen den Sohn Gottes (Hl. Basilus der Große "Gegen Eunomios" Buch 4), so möchte Ihm diese Stunde erlassen werden. Wenn aber die Menschheit nur auf diese Weise zu ihrem Schöpfer zurückkehren kann, so soll das Wohlwollen Gottes durch diese Seine Tat erlebt werden. Gottes Wille geschehe, und möchte die menschliche Natur Jesu selbst in den furchtbarsten Augenblicken nichts anderes wünschen als nur eines, daß der Wille Gottes geschehe, daß Gottes Erlösungswerk erfüllt werde. Um dies eben betete Christus im Gethsemane Garten: "... mit lautem Stöhnen und unter Tränen hat Er in den Tagen seines Menschseins zum Allmächtigen gefleht, der ihn vom Tode erretten konnte" (Hebr. 5,7).

Er flehte zu dem, der Ihn vom Tode retten konnte, aber Er bat nicht, Ihn vom Tode zu bewahren. Etwa so sprach der Herr Jesus Christus zu Seinem Göttlichen Vater: "Mein Vater, Du Vater dessen, den Du gesandt hast, das israelische Volk und die verstreuten Kinder Gottes, das Heidenvolk, zu sammeln, um aus zweien einen neuen Menschen zu schaffen und durch das Kreuz beide mit Dir zu versöhnen. Alles ist Dir möglich, alles, was Deiner grenzenlosen Vollkommenheit entspricht. Du weißt, daß es der menschlichen Natur eigen ist, sich vor

Schmerzen zu hüten, daß der Mensch immer nur gute Tage erleben möchte... Der aber, der Dich von ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit allem Verstand liebt, wünscht nur das, was Deinem heilbringenden und vollkommenen Willen genehm ist. Ich bin zur Erde gekommen, um Deinen weisen Willen zu erfüllen und habe hierfür Fleisch und Blut des Menschen und seine Natur auf mich genommen, mit allen ihren Mängeln außer der Sündhaftigkeit. So würde auch ich wünschen, den Qualen zu entgehen, aber nur unter einer Bedingung: daß dies Dein heiliger Wille sei. Wenn es möglich ist, daß das Werk der Rettung der Menschheit ohne das neue furchtbare Verbrechen der Menschen geschehen kann, und daß ich diese seelischen Qualen nicht erdulden muß, zu denen in einigen Stunden furchtbare Schmerzen meines Menschenleibes hinzukommen werden; wenn das möglich ist, erlasse mir die jetzt schon quälenden und die noch kommenden Prüfungen und Versuchungen. Erlasse mir die Notwendigkeit, die Folgen der Übertretung Adams auszuhalten. Aber dieses Flehen zu Dir wird mir von der Ohnmacht meiner menschlichen Natur diktiert; es soll aber so geschehen, wie es Dir genehm ist. Laß nicht den Willen der schwachen menschlichen Natur geschehen, sondern unseren gemeinsamen ewigen Ratschluß, mein Vater! Wenn es nach dem allweisen Plan nötig ist, daß ich dieses Opfer bringe, so weigere ich mich nicht. Ich bitte nur um eines: daß Dein Wille geschehe. Dein Wille geschehe immer und in allem. So wie im Himmel ich, Dein einziggeborener Sohn, und Du den gleichen Willen haben, so laß auch meinen menschlichen Willen hier auf Erden, nicht einen Augenblick das wünschen, was gegen unseren gemeinsamen Willen wäre. Gib, daß sich das erfülle, was wir vor Erschaffung der Welt beschlossen haben – laß die Erlösung des Menschengeschlechts geschehen. Füge es, daß die Menschensöhne von der Knechtschaft des Satans losgekauft werden, laß es um einen hohen Preis geschehen: durch Leiden und Selbstaufopferung des Gottmenschen. Die ganze Last der Menschensünden, die ich auf mich nehme, und alle hinzukommenden seelischen und körperlichen Schmerzen sollen meinen menschlichen Willen nicht wankend machen, wenn ich möchte, daß Dein heiliger Wille geschehe. Ich möchte, daß ich mit Freuden Deinen Willen erfülle. Dein Wille geschehe."

"Um den Kelch der Leiden, der die Menschheit rettete, betete der Herr, daß Er ihn willig trinke..." (aus dem Sonntagskanon des 5. Tones, Ode 8). Er zeigte damit zwei Willensrichtungen der zwei Wesenheiten in Ihm. Er bat Gott den Vater, daß Sein Menschenwille nicht wanke in Seiner Ergebenheit in den Willen Gottes ("Genaue Auslegung des Orthodoxen Glaubens", Buch 3,24). Vom Himmel erschien ein Engel und stärkte (Lk. 22,43) Seine menschliche Natur. Jesus aber, der dem Opfertod entgegenging, betete noch inniger, und Schweißtropfen wie Blut fielen von Ihm

zur Erde. Für Seine Demut, für die stetige Ergebenheit in den Willen des Vaters, wurde der Menschensohn erhört.

Gestärkt und ermuntert stand Jesus vom Gebet auf ("Genaue Auslegung des Orthodoxen Glaubens", Buch 3,24). Er wußte, daß Seine menschliche Natur nicht mehr wanken wird, daß die Last der Sünden von den Menschen bald von Ihm genommen wird und daß Er durch Seinen Gehorsam – dem Willen des Vaters gegenüber – Ihm die verirrte Menschheit zuführen wird. Er trat zu den Jüngern und sagte: "Ihr schlaft und ruht noch immer. Seht, die Stunde ist gekommen, da der Menschensohn überliefert wird in die Hände der Sünder. Steht auf, laßt uns gehen. Mein Verräter naht. Betet, um nicht in Versuchung zu fallen."

Der Herr trat zu den Gekommenen und gab Sich so freiwillig in ihre Hände. Als Petrus, der seinen Meister schützen wollte, dem Knecht des Hohepriesters mit dem Schwert das Ohr abhieb, heilte Jesus den Knecht und erinnerte Petrus daran, daß Er Sich freiwillig ergebe. Er sagte zu ihm: "Stecke das Schwert ein. Sollte ich etwa den Kelch nicht trinken, den mir der Vater gab? Oder glaubst du, ich könnte nicht gleich meinen Vater bitten und er würde mir mehr als zwölf Legionen Engel schicken? Wie aber würde dann die Schrift erfüllt, daß es so geschehen muß?" Christus trank freiwillig den Kelch der seelischen und körperlichen Qualen bis zur Neige und verherrlichte so Gottes Namen auf der Erde. Er vollbrachte eine Tat, die ihrer Größe nach nicht geringer war als selbst die Erschaffung der Welt. Er richtete die gefallene Natur des Menschen auf, versöhnte die Gottheit mit dem Menschengeschlecht und machte die Menschen zu Teilhabenden an dem Göttlichen Wesen (2. Petr. 1,4).

Christus erfüllte den Auftrag des Vaters, wurde auch als Mensch so verherrlicht, wie Er als Gott vor Erschaffung der Welt verherrlicht war (Jh. 17,5), setzte Sich zur Rechten Gottes des Vaters und wartet, bis Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt werden (Hebr. 10,13).

Er wurde für alle, die Ihm gehorsam sind, Urheber des ewigen Heils (Hebr. 5,9) und auch nach Seinem Aufstieg zum Himmel bleiben zwei Wesen in Ihm: "Jede Wesensart für sich und doch untrennbar in Ihm" (Dogma des Konzils von Chalkedon), "...zweierlei wollen nach den zwei Wesen, die Du in Dir trägst in Ewigkeit..." (Sonntagskanon des 5. Tones, 8. Ode). Doch der verklärte Leib kann jetzt nicht mehr leiden und nach etwas bedürftig sein, und deshalb kann Sein menschlicher Wille auch in nichts mehr vom Willen Gottes abweichen. Mit diesem Leib auch wird Christus am letzten Tag erscheinen, um zu richten über die Lebenden und die Toten, wonach Er als Herrscher nicht nur in Seiner Göttlichkeit, sondern auch als Herrscher der Menschen mit Seinem ganzen ewigen Königreich Gott Vater untertan sein wird, "auf daß Gott alles in allem sei" (1. Kor. 15,28).■

Vater Justin

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

"Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen bleiben. Man zündet auch kein Licht an, um es unter den Scheffel zu stellen, sondern auf den Leuchter: dann leuchtet es allen im Hause." Die Apostel sind das Licht der Welt nicht durch sich selbst, sondern durch den Herrn Christus. Denn Er allein erleuchtete durch Sein göttliches Licht sowohl von außen als auch von innen das gesamte Wesen der Welt, und Er führte alle Geheimnisse, die sich in den grundlosen Tiefen und uneinschaubaren Höhen der Welt verbergen an das Licht des menschlichen Bewußtseins. Und so zeigte Er den Menschen, daß Er wahrhaftig das Licht der Welt ist. Und mit Recht sagte Er von sich "Ich bin das Licht der Welt" (Jh. 8,12). Da die Apostel im Herrn, der das Licht der Welt ist, sind, und soweit der Herr in ihnen ist, sind auch sie selbst das Licht der Welt. In Seiner unendlichen Demut bezeichnet Er, wenn Er auch nur allein das wahre Licht der Welt ist, Seine Schüler als Licht der Welt, um ihnen zu zeigen, daß es für sie unumgänglich notwendig ist, sich mit Ihm so eng und so vollkommen zu vereinigen, daß Seine Eigenschaften zu den ihren werden, daß Sein Leben das ihre wird, daß Sein Licht zum ihren wird. Indem sie Christus in sich haben, dieses Licht der Welt, werden die Apostel auch selbst zum Licht der Welt, dieses leuchtet aus ihnen, sie erleuchten die ganze Welt und alles, was in ihr ist, und zeigen den Menschen, daß ihre Rettung aus der Finsternis allein im Herrn Jesus liegt.

Der hl. Apostel schreibt an die Christen: "Ihr wart einstmals Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht im Herrn" (Eph. 5,8). Das bedeutet: Ohne den Herrn und außer dem Herrn sind die Menschen Finsternis; und nur mit Ihm und in Ihm sind sie Licht. In der menschlichen Welt ist nur der Herr Christus allein wahres Licht (Jh. 1,9), und die Menschen haben teil an ihm, sofern sie durch Ihn leben. Nur Christus ist Licht der Natur nach, die Menschen aber werden Licht dem Geschenk nach, der Gnade nach. Alles was im Menschen leuchtet, kommt vom Gott Logos, der von seinem Licht bei der Schöpfung des menschlichen Wesens ausgegossen hat (Jh. 1,9). Und Mensch geworden, brachte Gott Logos dem menschlichen Geschlecht das ganze göttliche Licht, damit Er die Menschen zu Söhnen des Lichtes mache und sie vollkommen mit dem Licht der Welt erfülle. Indem sie durch Ihn leben, werden die Menschen auch selbst zum Licht der Welt. Solche waren die heiligen Apostel, die heiligen Märtyrer, die heiligen Asketen, die heiligen Väter, die Gerechten und alle wahren Christen; in einem Wort, alle Christusträger. Sie alle leuchten von göttlichem logoshaftem Licht. Je heiliger ein Mensch, umso lichter ist er; die heiligsten leuchten am lichtesten. Und wahrhaftig sind sie das

5,14

Licht der Welt. Mit Hilfe ihres Lichtes sehen wir den göttlichen Sinn der Welt und seine ewigen Werte. Indem wir ihnen nacheifern, gehen wir nicht in Dunkel, sondern wir beschreiten den Weg des Lichtes, der Unsterblichkeit und Ewigkeit. In der Tat, indem wir ihnen nachfolgen, folgen wir dem Herrn Christus nach. Und an uns allen erfüllen sich wörtlich die göttlichen Worte des Heilandes: "Ich bin das Licht der Welt, wer mir folgt, wird nicht im Dunkel gehen, sondern wird das Licht des Lebens besitzen" (Jh. 8,12). Was jedoch bedeutet das "Ich" Christi? Den gesamten Gottmenschen. Denn der Gottmensch ist in seiner gesamten historischen Realität Licht der Welt und Licht des Lebens für alle lebendigen menschlichen Wesen. Er ist ganz Gott im Menschen; und das ist der Gottmensch. Und da haben wir das Licht der Welt und das Licht des Lebens. Folgt der Mensch nicht Ihm, so ist er ganz im Dunkel, weiß nicht wohin er geht: er kennt weder den Sinn der Welt, noch den Sinn des Lebens. Folgt er Ihm aber, so wird er zu einem unauslöschlichen Leuchtkäfer göttlichen Lichtes, der ihm und allen um ihn den Weg aus dem Tode in die Unsterblichkeit erleuchtet, aus der Zeit in die Ewigkeit, aus der Hölle ins Paradies. Stets bewahrheitet sich das Wort des Heilandes: "Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt" (Jh. 9,5): Solange Ich in der Welt deiner Seele bin, in der Welt deines Gewissens, in der Welt deines Herzens, bin Ich das Licht all deiner Welten, und sie alle eilen freudig den Weg der ewigen Wahrheit ins ewige Leben entlang. Wenn du Mich aber aus ihnen durch sture Sündenliebe vertreibst, dann müssen all deine Welten in Finsternis untergehen, in Chaos und Tod; und du wirst niemals einen Ausweg aus der Finsternis finden, aus dem Chaos, aus dem Tod. Die Realität, die rohe irdische Realität ist dies: wer außerhalb Christi wandelt, wandelt in der Finsternis und weiß nicht, wohin er geht (vgl. Jh. 12,35). Wenn Er aber spricht, so spricht der Allbarmherzige zu all den Seinen: "Ich bin als Licht in die Welt gekommen, damit niemand, der an mich glaubt, im Finstern bleibe" (Jh. 12,46). Der Glaube an Ihn ist der Ausweg aus der Finsternis, aus jeglicher Finsternis, der Ausweg für jeden Menschen: vom Klügsten bis zum Einfachsten, vom Reichsten bis zum Ärmsten, vom Berühmtesten bis zum Verachtetsten. Was Er sagt, sagt der Süßeste allen: "Solange ihr das Licht habt, glaubt an das Licht, damit ihr Söhne des Lichtes werdet" (Jh. 12,36). Das Licht ist etwas dermaßen Geheimnisvolles, dermaßen Wunderbares, dermaßen Göttliches, daß es vom menschlichen Geist weder erforscht noch erkannt werden kann. Es ist vielmehr etwas, woran man glauben muß. Die menschliche Wissenschaft kennt ja noch nicht einmal das Geheimnis des physischen Lichtes. Und was soll man da über das

geistliche, göttliche, das Licht Christi sagen? Das ist etwas derart Erhabenes, derart Unerreichbares, derart Uneinsichtbares, daß es kein menschlicher Geist umfassen oder genügend erforschen könnte; daran kann man nur glauben. Daher ruft der Herr auch die Menschen zu diesem Glauben auf. Dieser Glaube ist eine wunderbare und süße Heldentat der Askese. Je mehr sich der Mensch darin übt, desto mehr schlägt sein ganzes Wesen immer weiter und weiter Wellen auf den unendlichen goldblauen Tiefen des stillen und milden Lichtes Christi. Und die emportragende Begeisterung und das süße Erzittern haben kein Ende, denn die betörenden Tiefen und anziehenden Höhen des göttlichen Lichtes Christi haben keine Grenze.

Durch den Glauben an das Licht wird man zum Sohn des Lichtes. Hier erfüllt sich ein angenehmes Wunder: der Mensch wird von Gott geboren wie das Licht, und aus ihm entschwindet jegliche Finsternis. Der ganze Mensch wird eingetaucht in Licht, getauft in Licht, kleidet sich in Licht. Dies ist ein großes und heiliges Geheimnis: das Geheimnis der Taufe. Aus ihm aber strahlen die lichten, göttlichen Tugenden; eine heller als die andere. Indem sie in den lichten Tugenden leben, leben die Söhne des Lichtes durch das Licht, sie leuchten und beleuchten allen den Weg des Lebens. Sie zeichnen sich durch unreservierten Glauben an den Herrn Christus aus, als das einzige All-Licht und den einzigen alles übersteigenden Wert des menschlichen Wesens in allen Welten, in erster Linie aber in dieser. Der Mensch wird durch den Glauben sehend, denn ohne Licht – was sollen uns die Augen? Ohne Glauben – wofür brauchen wir die Seele, wofür brauchen wir das Gewissen, das Herz, den Körper, ja wofür brauchen wir überhaupt die Existenz? Ohne Licht sehen die Augen nicht, auch wenn sie existieren; so sieht auch die Seele ohne Glauben an Gott das, was sie nicht sehen soll, auch wenn sie besteht. Daher sprach der Allwahrhaftige: "Wandelt im Licht, solange ihr's habt, daß nicht die Finsternis euch überrasche. Wer im Finstern wandelt, weiß nicht, wohin er geht" (Jh. 12,35). Gott ist Licht und gleichsam alles, was von Gott ist; der Teufel ist Finsternis, und gleichsam alles, was vom Teufel ist. Das Leben in der Wahrheit, in der Gerechtigkeit, in Liebe, im Guten, in Demut, in Sanftmut und in den übrigen göttlichen Tugenden ist ein Leben im Licht; ein Leben aber in der Lüge, in der Ungerechtigkeit, in Haß, in Bösem, in Stolz, in Zorn und in den übrigen Sünden und Lasten ist ein Leben in der Finsternis. Die ganze Wahrheit des menschlichen Lebens ist in den Worten des gottweisen Apostels beschlossen: "Gott ist Licht, und in ihm ist keine Finsternis. Wollten wir sagen, wir hätten Gemeinschaft mit ihm, und würden dabei in der Finsternis wandeln, so würden wir lügen und nicht nach der Wahrheit handeln. Wandeln wir aber im Lichte, wie er selbst im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft miteinander, und das Blut Jesu, seines Sohnes, reinigt uns von jeder Sünde" (1. Jh. 1,5-7). Ein und

das gleiche Licht besteht in der göttlichen und menschlichen Welt. Mit dem gleichen Licht lebt sowohl Gott als auch der Mensch, sowohl die irdischen als auch die himmlischen Wesen. Das Licht und das Leben im Licht machen die irdische und himmlische Welt gleich. Genauso macht die Finsternis und das Leben in der Finsternis der Sünde die Welt des Menschen und der Dämonen gleich. Die Wahrheit aller Welten donnert durch die Worte des heiligen Sohnes des Donners: "Wer sagt, er sei im Lichte, und dabei seinen Bruder haßt, ist immer noch in der Finsternis. Wer seinen Bruder liebt, bleibt im Licht, und es ist kein Anstoß in ihm; wer aber seinen Bruder haßt, ist in der Finsternis und wandelt in der Finsternis und weiß nicht, wohin er geht, weil die Finsternis seine Augen blind gemacht hat" (1. Jh. 2,9-11). Von ihrem Wesen her ist jede Sünde Finsternis, und sie blendet das geistliche Auge des Menschen, und der Mensch "weiß nicht, wohin er geht". Jede Tugend aber ist ihrem Wesen nach Licht, und sie öffnet das geistliche Auge des Menschen, und dieser Mensch "im Licht sieht Licht" und weiß wohin er geht. Die Erkenntnis der Wahrheit wird für ein reines und lichtet Leben geschenkt. Nur ein Herz, das von Gott erleuchtet und durchleuchtet ist, besitzt die Wahrheit, weiß, wohin es geht, zu wem es geht, wozu es geht: es geht zu Gott, zur Unsterblichkeit, zum ewigen Leben.

Indem sie durch den Gottmenschen, den Gott des Lichtes leben, werden und sind die Christen Söhne des Lichtes und zwar des wahren Lichtes; sie werden und sind Söhne des Tages und zwar des nicht abend werdenden Tages. Daher kann sie keinerlei Finsternis umfassen oder auslöschen (vgl. Jh. 1,5-9). Indem sie durch den Glauben den Gott des Lichtes annehmen, werden die Menschen von Gott geboren, werden zu Söhnen Gottes (vgl. Jh. 1,12-13). Und sie leben, indem sie aus sich mit Hilfe der göttlichen Tugenden jegliche Finsternis der Sünde, des Bösen, des Lasters vertreiben. Denn sowohl die Sünde als auch das Böse und das Laster sind nichts als Dunkel und Finsternis. Von all dem verkündet der heilige Apostel beflügelt: "Ihr aber, Brüder, seid nicht in Finsternis, so daß euch jener Tag wie ein Dieb überraschen könnte. Ihr alle seid ja Kinder des Lichtes, Kinder des Tages und nicht zu Nacht und Finsternis gehören wir. Also laßt uns nicht schlafen, wie die andern, sondern laßt uns wachen und nüchtern sein. Denn die schlafen, schlafen bei Nacht und die Trunkenen trinken bei Nacht; wir aber, die dem Tag gehören, wollen nüchtern sein, angetan mit Glaube und Liebe als Panzer und mit der Heilshoffnung als Helm. Denn Gott hat uns nicht zum Zorngericht bestimmt, sondern zur Erlangung des Heils durch unseren Herrn Jesus Christus, der für uns gestorben ist, daß wir, noch wach oder schon entschlafen, mit ihm vereint das Leben erlangen" (1. Thes. 5,4-10).

Die Apostel sind das Licht nicht einer Stadt oder eines Landes oder eines Kontinents, sondern der ganzen Welt, in all ihren Unendlichkeiten. Erleuchtet

durch dieses göttliche Licht, hört die Welt auf, ein finsternes Ungeheuer und widerwärtiges Grauen zu sein, sondern sie erscheint als großes und heiliges Geheimnis Gottes. Die göttlichen Tiefen und unerreichbaren Höhen, die unumfaßbaren Weiten der Welt mit all ihren unzähligen Unendlichkeiten stellen für das menschliche Bewußtsein nicht mehr Vorläufer des Unbekannten dar. Eines ist klar, das Licht der Welt ist Gott, die Finsternis der Welt ist der Teufel. Die Gottesträger erleuchten die Welt durch göttliche Tugenden, die Teufelsträger verfinstern die Welt durch ihre Sünden. Die Finsternis der Sünde und des Todes erstickt die Welt. Die Christusträger sind die einzigen Lichtträger und Feuerträger im Dunkel der menschlichen Welten. Indem er die Seele durch göttliche Tugenden anzündet, wird der Mensch zum Lichtträger Christi. Jede Tugend ist wie eine kleine Sonne; und alle zusammen stellen sie die Ewige Sonne der Gerechtigkeit dar – den Herrn Christus. Und diese wärmt und erleuchtet alle menschlichen Welten; und dann gibt es in ihnen keine Finsternis. Diese ewige Sonne wärmt und leuchtet aus dem Herzen aller Christusträger durch die göttlichen Tugenden: Demut, Sanftmut, Gerechtigkeit, Reinheit des Herzens, Friedentiftung, Christusliebe, Bruderliebe. Daher sind sie wie eine Stadt auf dem Berge, welche nicht versteckt werden kann. Keine Verfolgungen, keine Hindernisse, keine Kraft können das Licht der Welt daran hindern zu leuchten oder die Predigt des Evangeliums abwürgen. Allen zum Trotz werden die Prediger des Evangeliums Christi immer wie eine Stadt sein, die auf dem Berge steht, und die stets von allen Seiten zu sehen ist. Niemand und nichts wird im Stande sein, sie zum Schweigen zu bringen oder sie zu erschrecken oder sie von der rettungbringenden Predigt des heiligen Evangeliums abzuhalten.

Das Auge ist das Licht des Körpers; der Körper sieht durch das Auge sowohl sich selbst als auch die ihn umgebende Welt (vgl. Mt. 6,23). Die Apostel sind das Licht der Welt, und das bedeutet: die Augen der Welt; durch sie sieht die Menschheit den göttlichen Sinn der Welt und alle Wege, die das menschliche Wesen aus der Sünde und dem Tod in die Unsterblichkeit und das ewige Leben führen. Ohne sie ist die Welt ohne Augen, und zwar ohne heilige und unsterbliche Augen. Welche Finsternis überfällt das menschliche Wesen, wenn es in ihm kein apostolisches, göttliches, logoshafte Licht gibt! Denn nur Gott Logos ist das Urlicht und All-Licht und dadurch das einzige wahre Licht in allen Welten. Sicher das einzige, wenn auch der "größte unter den Frauen Geborenen" im Vergleich zum menschengewordenen Gott Logos nicht Licht ist (vgl. Jh. 1,8). Und was es in der menschlichen Natur an Licht gibt, das wurde ihr vom Gott Logos bei der Schöpfung gegeben (vgl. Jh. 1,9). Im menschlichen Wesen sind das Leben und das Licht Synonyme. Der Mensch lebt durch das Licht; durch sein Leben leuchtet er und leuchtend lebt er (vgl. Jh. 1,4). Über die menschliche Natur ist das göttliche, logoshafte Licht ausgegossen wie leben-

dige lichttragende Körner. Daher bezieht jeder Mensch sein Menschsein aus dem logoshafte Licht. Und wenn dieses Licht durch Christus aufflammt zu einem unlöschbaren Feuer, dann werden die Menschen Christi zum *Licht der Welt*. Gott Logos wurde Mensch, um den Menschen zu zeigen, daß der Mensch im Grunde Licht ist und daß dies seine göttliche Berufung ist: Licht der ganzen Welt zu werden, des ganzen Weltalls. Die Menschen sind eben dafür geschaffen, Licht der Welt und Augen der Welt zu werden. Da Er sie Gott ebenbildlich schuf, sagte ihnen Gott gleichsam: Ihr seid *das Licht der Welt* und die Augen der Welt. In der Tat, Er sagte ihnen das auch, als Er sie segnete und zu ihnen sprach: "Seid fruchtbar, mehret euch, füllet die Erde, macht sie euch untertan, herrschet über des Meeres Fische, über des Himmels Vögel und über alle Lebewesen, die auf Erden wimmeln" (Gen. 1,28). Aber die Sünde und der Tod erfüllten die Menschen mit Finsternis und sie hörten auf, Licht der Welt und Augen der Welt zu sein. Gott Logos kam herab in unsere menschliche Welt, um die Menschen von der Finsternis der Sünde und des Todes zu befreien, sie zur Unsterblichkeit und zum ewigen Leben zurückzuführen und sie von neuem zum Licht der Welt und zu den Augen der Welt zu machen.

Der Hl. Chrysostomos verkündet: Der Heiland sagt seinen Jüngern: *Ihr seid das Licht der Welt*. Wiederum: *Licht*, nicht eines Volkes, und nicht von zwanzig Städten, sondern des ganzen Universums. So wie die Rede vom geistlichen Salz war, so ist hier die Rede von geistlichem Licht, welches viel kräftiger strahlt als die sichtbare Sonne. Der Heiland versucht seinen Jüngern, Mut einzuflößen, denn mit den Worten: *Eine Stadt, die auf dem Berg steht, kann nicht verborgen werden*, bringt Er seine Macht ans Tageslicht. Denn so wie eine solche Stadt nicht verborgen sein kann, so kann auch die Predigt des Evangeliums nicht verschwiegen werden oder unbekannt bleiben. Da Er von Verfolgungen und Verleumdungen, von Anfeindungen und Kämpfen sprach und damit die Schüler nicht meinten, daß ihnen dadurch die Predigt des Evangeliums verhindert werden kann, sagt ihnen der Herr, indem Er sie ermuntert, daß ihre Predigt nicht nur nicht unbekannt bleiben wird, sondern auch das gesamte Universum erleuchtet wird; dadurch werden auch sie bekannt und berühmt werden¹.

Ihr seid das Licht. Zuerst das Salz, dann das Licht – sagt der Sel. Theophylakt – denn das Licht offenbart heimliche Werke. Das Licht ist es, das alles an den Tag bringt. Die Apostel erleuchteten nicht ein Volk, sondern die Welt. *Eine Stadt, die auf dem Berg steht, kann nicht verborgen bleiben*. Mit diesen Worten belehrt der Herr seine Jünger für asketische Taten und zur Aufmerksamkeit für ihr Leben, denn alle werden auf sie schauen. Denkt nicht, sagt Er, daß ihr euch verbergen werdet.

Fortsetzung folgt

¹ Sermo 15,7; c. 232; S. 159

Lasar Milin

Über die Sekten

Anfang - s. Bote 4/93

Die Kindertaufe

In ihrer Taufpraxis stellt die Kirche nicht die Frage nach dem Alter derer, die zur Taufe kommen, seien es nun alte Menschen, Menschen reifen Alters, Heranwachsende oder Kinder, denn jeder bedarf der Taufe für seine Rettung. Der Ritus der Taufe jedoch und die dabei verwendeten Texte sind auf Erwachsene abgestimmt.

Die Taufe von Erwachsenen hat ihre bestimmten guten Seiten und Vorzüge gegenüber der Kindertaufe. In erster Linie ist ein Erwachsener imstande, bewußt diesen Ritus zu verfolgen. Jene Ordnung, die die Anabaptisten im 16. Jh. erstellten, gab es in der Kirche lange vor ihnen. Die Kirche predigte das Evangelium und bereitete die Katechumenen auf die Taufe vor. Zunächst also die Predigt oder Unterweisung, dann die Buße und der Glaube und der ausdrückliche Wunsch und schließlich die Taufe als Krönung des ganzen. Ohne vollbrachte Taufe, sei es durch Wasser und Geist, sei es durch das Blut, wäre die ganze vorausgehende Vorbereitung wie ein Zweig ohne Frucht.

Aus all dem folgt jedoch keineswegs, daß man Kinder nicht taufen soll. Wenn die Sektierer behaupten, daß es in der Hl. Schrift kein Gebot zur Kindertaufe gebe, so müssen wir sie fragen, wo in der Hl. Schrift ein *Verbot* der Kindertaufe steht. Denn solches besteht wahrlich nicht. Sondern es ist die Aufforderung gegeben, das Evangelium und die Taufe allen Menschen, also auch Kindern, entsprechend ihren Möglichkeiten und Fähigkeiten, zu verkünden.

Kinder sind zur Taufe fähig

Tatsächlich sind Kinder nicht fähig, das Evangelium zu hören und zu verstehen. Doch bedeutet das nicht, daß sie nicht fähig sind, Empfänger der Gnade Gottes zu sein. Die Gnade Gottes wirkt auf die Seele des Kindes in ihrer geheimnisvollen, uns unbekannten Weise und hinterläßt in der Seele des Kindes zweifellos Spuren und trägt Früchte. Kinder haben ihr eigenes religiöses Leben, das ihrem Entwicklungsstand entspricht. Und daß sie vom Heiligen Geist erfüllt sein können und daß sie zum Reich Gottes fähig sein können, davon haben wir unmittelbare Zeugnisse in der Hl. Schrift.

Der Heiland Selbst sagte: *"Laßt Kinder zu Mir und hindert sie nicht, denn solchen gehört das Himmelreich"* (Mt. 19, 14). Hier ist tatsächlich nichts über die Kindertaufe gesagt, wenigstens nicht unmittelbar. Christus sagte wirklich nicht: laßt sie zu mir kommen, damit ich sie taufe, oder tauft ihr sie. Aber Er sagte etwas, was für die Kindertaufe von großer Bedeutung ist. Nämlich Er sagte, daß diese Kinder fähig sind, Glieder des Himmelreichs, also Glieder der Kirche zu werden. Da Christus aber alle Menschen in Sein

Reich ruft (Mt. 21, 9-10), ohne irgendetwelche Begrenzungen hinsichtlich des Alters zu setzen, Kinder aber auch menschliche Wesen sind, so steht also die Kindertaufe nicht nur im Widerspruch zu irgendeinem Gebot des Evangeliums, sondern entspricht genau dem Geist des Evangeliums.

Kinder sind auch fähig, die Gnade des Heiligen Geistes zu empfangen. Die Bibel führt uns zwei Beispiele an, in denen Kinder noch vor der Geburt im Mutterleib vom Heiligen Geist erfüllt waren. Gott sagt vom Propheten Jeremias: *"Bevor ich dich im Mutterleib schuf, kannte Ich dich, und bevor du aus dem Mutterleib hervorgingst, heiligte Ich dich; zum Propheten für die Völker setzte Ich dich ein"* (Jer. 1, 5). Vom Hl. Johannes dem Vorläufer ist dies noch bestimmter gesagt: *"Denn er wird groß vorm Herrn sein, er wird nicht Wein trinken und starkes Getränk, und noch im Leib seiner Mutter wird er vom Heiligen Geist erfüllt werden"* (Lk. 1, 15). Es gibt also kein Verbot der Kindertaufe und genauso keinen Grund, den Kindern das Reich Gottes durch die Verwehrung der Taufe vorzuenthalten.

Kinder bedürfen der Taufe

Die Sektierer behaupten, Kinder bedürften der Taufe nicht, da sie von jeglicher Sünde frei seien. Dies ist in zweifacher Hinsicht falsch, sowohl vom Standpunkt der Sektierer als auch von dem der Orthodoxen. Die Sektierer lehren, daß der Mensch die Taufe annimmt, nachdem er durch die Gnade Gottes und die Buße schon von der Sünde gereinigt ist. Wenn aber ein Erwachsener als bereits Gereinigter die Taufe empfängt, warum soll man dies dann einem Kinde verwehren, welches ebenso rein und gerechtfertigt ist? Wenn die Taufe nur denen zugedacht ist, die die Gnade Gottes bereits durch die Buße und den Glauben an die Wahrhaftigkeit des Evangeliums gereinigt hat, warum soll man diese Ehre denen verwehren, die schon ohne besondere Wirkung der Gnade Gottes und der Buße rein sind? Ein solches Vorgehen befindet sich nicht in Übereinstimmung mit der Lehre der Sektierer über die Sündlosigkeit der kindlichen Seele. Warum verwehrt man einer reinen (Kinder-) Seele die Taufe, verlangt sie aber von der anderen reinen Seele (des reumütigen und geretteten Sünders)?

Von diesem Standpunkt aus betrachtet ist also die Argumentation der Baptisten nicht stichhaltig. Bleibt zu überprüfen, ob Kinder wirklich – wie die Baptisten behaupten – ohne jede Sünde sind. Zweifellos haben sie keine eigenen persönlichen Sünden. Aber sie sind der Erbsünde unterworfen. Die Baptisten wie auch andere Sektanten bezweifeln die Existenz der Erbsünde. Was sagt dazu die Bibel?

"Da durch einen Menschen die Sünde in die Welt kam und durch die Sünde der Tod, so ist der Tod auf

alle Menschen übergegangen, denn sie alle haben gesündigt"(Röm. 5, 12). "Durch den Ungehorsam von einem sind viele zu Sündern geworden"(Röm. 5, 19). Die Hl. Schrift bezeugt, daß wir "der Natur nach dem Zorn Gottes unterlagen", oder wie es in anderen Übersetzungen heißt: wir waren "der Natur nach Kinder des Zorns" (Eph. 2, 3).

Des Psalmist David war, wie wir ganz sicher wissen, Sohn des Jesej, in einer normalen gesegneten Ehe geboren, nicht in irgendeiner Straßenzucht. Indessen sagt er über sich: "Siehe in Gesetzlosigkeit bin ich geboren, und in Sünden hat mich meine Mutter empfangen"(Ps. 50, 5). Weder nach dem Gesetz Gottes, noch in einem eventuellen volkstümlichen Verständnis der Juden stellen eheliche Beziehungen eine Sünde dar. Wie also wurde David in Gesetzlosigkeit geboren, und wie hat ihn seine Mutter in Sünde empfangen? Einzig und allein ist hier an die Sündhaftigkeit der menschlichen Natur gedacht, nach der wir "Kinder des Zorns" sind, und so werden wir mit jener uralten Sündenlast geboren.

Die Sünde, die Adam beging, war seine persönliche Sünde, und niemand macht uns dafür verantwortlich. Da er jedoch die Quelle der gesamten Menschheit ist, und aus einer vergifteten Quelle ein vergifteter Fluß entspringt, sind wir alle von der Liebe zur Sünde angesteckt und vor dem Gesetz der göttlichen Gerechtigkeit "Kinder des Zorns", und zwar "der Natur gemäß", d.h. wir werden als solche geboren und erreichen diesen Status nicht irgendwann später, wenn wir bereits erwachsen sind und wir uns mit persönlichen Sünden belasten, die aus dieser zur Sünde neigenden und von der Sünde angesteckten Natur hervorquellen.

Schließlich wäre ohne das Vorhandensein der Erbsünde in unserer Natur als Quelle aller Sünden die Notwendigkeit unserer Erlösung nicht gegeben. Der Heiland hätte keinen ernstesten Grund, um in diese Welt zu kommen und die menschliche Natur auf Sich zu nehmen.

Gerade die Protestanten betonen den Glauben an die Hl. Schrift. Also glauben wir ihr! Sie sagt, daß auch Kinder ungeachtet ihrer persönlichen Unschuld dennoch unter dem Gesetz der Sünde stehen. Demnach bedürfen auch sie der Taufe, um der Rettung willen.

Die Rolle der Taufpaten und Eltern

Die Rettung wird als Geschenk Gottes für den persönlichen Glauben gegeben – sagen die Baptisten. Die Hl. Schrift sagt: "Mittels des Glaubens seid ihr durch die Gnade gerettet, und das ist nicht von euch, – es ist Gottes Gabe"(Eph. 2, 8). Da man bei der Taufe den persönlichen Glauben bekennen muß, um die Rettung als Gabe Gottes zu empfangen, Kinder aber diesen persönlichen Glauben nicht besitzen, oder ihn, selbst wenn sie ihn besäßen, bekennen könnten, so kann die Taufe nach Meinung der Baptisten auf Kinder nicht angewendet werden.

Natürlich kann weder ein Kind noch ein Taubstummer den Glauben aussprechen, dennoch darf

man ihnen deswegen nicht die Taufe verwehren. Den Wunsch nach der Taufe können die Eltern aussprechen. Das Bekenntnis des Glaubens können die Taufpaten abgeben, wobei sie sich gleichzeitig verpflichten, das Kind in der Wissenschaft des Evangeliums zu erziehen. Sicher ist es wichtig, daß der Mensch einen persönlichen Glauben besitzt. Doch Gott begrenzt Seine Möglichkeiten in keiner Weise. ...Aus dem Evangelium wissen wir, daß Christus wegen des Glaubens anderer, hauptsächlich Angehöriger und Bekannter, Kranke heilte und sogar Tote auferweckte. Der Diener des Hauptmanns von Kapernaum wurde wegen des Glaubens seines Vorgesetzten geheilt (Mt. 8, 5-13). Die Tochter der Kananäerin aufgrund des Glaubens ihrer Mutter (Mt. 15, 22-28), die Tochter des Jairus wurde auf Bitten und wegen des Glaubens ihrer Eltern auferweckt (Mt. 9, 15-25), einem unglücklichen Vater heilte der Heiland den besessenen Sohn, obwohl jener keinen besonderen Glauben besaß, zumindest am Anfang (Mk. 9, 17-27).

Wenn Gott zuläßt, daß die Folgen der Sünde Adams selbst bis auf die millionste Generation seiner Nachfahren übergeht, wird Er dann etwa die Bitten eines Vaters oder einer Mutter unbeantwortet lassen, die darum bitten, daß ihrem Kind durch das Mysterium der Taufe die Befreiung von der Erbsünde und die Erneuerung durch den Heiligen Geist gewährt wird? Wir sahen bereits, daß der Hl. Geist auch auf einem kleinen Kind ruhen kann, wie es der Fall bei Jeremias oder Johannes dem Täufer war. Fügen wir noch den Fall des Samuel hinzu, der noch als kleines Kind im Tempel war (1. Sam. 3, 1-14). Erinnern wir uns auch daran, daß Gott die Erfüllung Seiner Anweisungen selbst von kleinen Kindern im Alter von acht Tagen erwartete, als Er befahl, daß jedes Kleinkind männlichen Geschlechts am achten Tag nach der Geburt beschnitten und am vierzigsten Tag dem Herrn im Tempel dargestellt werde.

Angesichts all dieser Tatsachen kann man keinen einzigen Grund gegen die Taufe von Kleinkindern nennen. Dieser Brauch ist nicht nur nicht unbiblisch, wofür ihn die Baptisten erklären, sondern er ist vollkommen im Sinne der Bibel, wenn es auch nirgends eine direkte Anweisung zur Taufe von Kindern gibt. Da es der Geist der Bibel verlangt, ist eine wörtliche Anweisung überhaupt nicht vonnöten: "Das Wort tötet, der Geist aber belebt" (2. Kor. 3, 6).

Wenn all dem so ist, so können auch die Eltern um die Taufe ihres Kindes bitten, und der Taufpate den Glauben für das Kind bekennen.

Haben die Apostel Kinder getauft?

Diese Frage beantworten die Baptisten entschieden und selbstsicher: Nein, sie taufte sie nicht. In der Heiligen Schrift ist nicht ein einziger solcher Fall verzeichnet.

Doch langsam! Es ist wirklich kein Fall beschrieben, in dem die Apostel Kinder taufte. Aber das muß noch nicht heißen, daß sie niemals und nirgends ein einziges Kind taufte. Vielleicht taten sie es, doch

wurde es nicht beschrieben. Viele ihrer Handlungen wurden nicht niedergeschrieben oder beschrieben. Es wäre unsinnig zu behaupten, daß sich die gesamte missionarische Tätigkeit der Apostel darauf beschränkte, was der Evangelist Lukas in der Apostelgeschichte aufzeichnete.

Daß sie Erwachsene taufte, das ist natürlich und steht außer Zweifel. Kinder aber konnten sie gar nicht in größerem Ausmaß taufen, denn woher konnte ein Apostel das Recht nehmen, ohne Wissen und Einverständnis der Eltern fremde Kinder zu taufen! Wenn jedoch Eltern das Christentum annahmen und sich taufen ließen und darauf bestanden, daß die Apostel auch ihre Kinder taufte, konnten sich die Apostel etwa einem solchen Verlangen entziehen?

Nur wenn wir wenigstens ein solches Beispiel in der Bibel fänden, könnten wir mit Sicherheit behaupten, daß die Apostel keine Kinder taufte. Die Bibel jedoch gibt uns kein solches Beispiel.

Indessen sagt uns die Bibel etwas ganz anderes. Der Apostel Paulus taufte eine Frau aus Thyatira namens Lydia *"und ihr Haus"* (Apg. 16, 14-16) und das *"Haus Stephans"* (1. Kor. 1, 16) und das Haus des Gefängniswärters in Philippi (Apg. 16, 30-39).

Aus der Hl. Schrift sehen wir nur, daß in diesen drei Fällen *"das ganze Haus"* getauft wurde, d.h. alle, die in dem Haus lebten. Waren hier nicht auch Kinder? Die Baptisten behaupten kategorisch, daß es in keinem dieser Häuser Kinder gab. Sie stützen sich dabei darauf, daß in der Hl. Schrift steht, daß der Hl. Apostel Paulus den Anwesenden zunächst das Wort Gottes erläuterte, und daß sie Glauben faßten und erst dann die Taufe empfangen.

Es ist unwahrscheinlich, daß in keinem der drei Häuser Kinder waren. Die Argumentation der Sektanten entbehrt der Schlüssigkeit. Die entgegengesetzte Annahme ist auf der Grundlage der Hl. Schrift wahrscheinlicher.

Seit wann verbreitete sich der Brauch der Kindertaufe?

Tertullian aus Karthago (160-220) polemisierte gegen die Kindertaufe, Origenes dagegen setzte sich für sie ein. Das zeigt, daß die Kindertaufe zu ihrer Zeit bereits praktiziert wurde, und die Behauptung der Baptisten falsch ist, Origenes habe sie im Jahre 254 eingeführt.

Die Baptisten und andere Sektanten bestehen häufig auf dem Begriff der *"biblischen Taufe"*. Hierzu ist zu sagen, daß die Hl. Schrift an keiner Stelle genaue Angaben über den Vorgang der Taufe im Detail liefert. Vielmehr sind diese Angaben, die wir heute im Ritual, d.h. dem kirchlichen Buch, das die Praxis der kirchlichen Mysterien und Riten darlegt, finden, an vielen Stellen verstreut, und nur die Praxis der Apostel und der frühen Kirche geben uns darüber Auskunft, wie diese Hinweise von Anbeginn in der Kirche verstanden, angewandt und überliefert wurden.

Wenn wir von biblischer Taufe sprechen wollen, so dürfen wir sie in keiner Weise von der Hl. Überlie-

ferung trennen, welche die Kirche als Erbe der Apostel bewahrt. Das Wesentliche an dieser Taufe sind folgenden Punkte: 1.) Sündenbekenntnis, und zwar nicht nur der Erbsünde, sondern ebenso der persönlichen Sünden, 2.) Absage an den Teufel und seine Werke, 3.) Positives und aufrichtiges Bekenntnis zum christlichen Glauben, sei es persönlich oder durch die Taufpaten, 4.) Dreimaliges Eintauchen in Wasser mit Aussprechen der im Evangelium überlieferten Taufformel: *"Getauft wird der Knecht Gottes N.N. im Namen des Vaters – Amen, und im Namen des Sohnes – Amen, und im Namen des Heiligen Geistes – Amen"*. Das sind die tragenden Elemente der biblischen Taufe, die die Orthodoxe Kirche vollständig besitzt, weshalb sie auch keinerlei Belehrungen seitens irgendwelcher Sektanten bedarf.

Das heilige Mysterium der Myronsalbung

Durch das heilige Mysterium der Myronsalbung erhält der Christ besondere Gaben des Heiligen Geistes, welche er für das Hineinwachsen in ein sittliches Leben, in die Heiligkeit braucht. Dieses heilige Mysterium setzte Jesus Christus ein, und die Apostel wandten es über den Gläubigen nach deren Taufe an. Auch heute wird es in der Orthodoxen Kirche unmittelbar nach der Taufe vollzogen, und zwar als eigenes heiliges Mysterium, nicht als Bestandteil der Taufe. Sie wird durch einen Priester vollzogen, der dazu bestimmte Körperteile (Stirn, Augen, Nase, Ohren, Brust, Hände, Füße) mit Myron salbt und eine bestimmte Formel ausspricht: *"Siegel des Heiligen Geistes"*. Das heilige Myron kann nur von Bischöfen geweiht werden. Das geschieht bei der Hl. Liturgie am Großen Donnerstag. Es wird aus Öl, Wein und verschiedenen wohlriechenden Materialien hergestellt. Der jeweilige Bischof verteilt das Myron an die Gemeindepriester für die Darreichung des Mysteriums der Myronsalbung in ihrer Gemeinde.

Biblische Grundlage dieses heiligen Mysteriums

"Aber am letzten Tag des Festes, der der höchste war, trat Jesus auf und rief: Wen da dürstet, der komme zu Mir und trinke! Wer an Mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geist, den die empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn der Geist war noch nicht da; denn Jesus war noch nicht verherrlicht". (Joh. 7, 37-39).

Wie wir sehen, kommentierte uns der Hl. Evangelist Johannes diese Verheißung des Heilands so, daß diejenigen, die dürsten werden, zu Christus kommen, um von Seiner Quelle zu trinken – d.h. die die Taufe empfangen und zu Gliedern Seiner Kirche werden – um den Heiligen Geist zu gegebener Zeit zu empfangen, wenn der Geist nach der Verherrlichung Christi herabkommt.

Kurz gesagt: neben und nach der Taufe besteht noch ein heiliger Ritus, durch welchen den Gläubigen die Gaben des Hl. Geistes vermittelt werden. So haben das die Apostel verstanden und so haben sie

es auch angewandt. Hier sind die biblischen Zeugnisse:

"Als aber die Apostel in Jerusalem hörten, daß Samaritanen das Wort angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrus und Johannes.

Die kamen hinab und beteten für sie, daß sie den heiligen Geist empfangen. Denn er war noch auf keinen von ihnen gefallen, sondern sie waren allein getauft auf den Namen des Herrn Jesus. Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfingen den heiligen Geist". (Apg. 8, 14-17).

Wie aus dem Text deutlich erkennbar ist, wurden die Samaritaner zuerst getauft. Allerdings erachteten die Apostel dies noch nicht als ausreichend für das wirkliche Hineinwachsen in den Glauben. Sie hielten es für notwendig, daß neben der Taufe "die Hände aufgelegt" wurden, damit sie den Heiligen Geist empfangen. Zweifellos stammte diese Handlungsweise nicht aus ihrer persönlichen Initiative. Sie mußten darin vom Heiland Selbst unterwiesen worden sein, wenn uns diese unmittelbare Belehrung auch nirgends in der Hl. Schrift überliefert wird. Daß diese Belehrung bestehen mußte, das geht allein aus der Tatsache hervor, daß die Apostel so verfahren. Hier noch ein biblisches Beispiel, welches das Gleiche belegt.

"Es geschah aber, als Apollos in Korinth war, daß Paulus durch das Hochland zog und nach Ephesus kam und einige Jünger fand. Zu denen sprach er: Habt ihr den heiligen Geist empfangen, als ihr gläubig wurdet? Sie sprachen zu ihm: Wir haben noch nie gehört, daß es einen heiligen Geist gibt. Und er fragte sie: Worauf seid ihr denn getauft? Sie antworteten: Auf die Taufe des Johannes. Paulus aber sprach: Johannes hat getauft mit der Taufe der Buße und dem Volk gesagt, sie sollten an den glauben, der nach ihm kommen werde, nämlich an Jesus. Als sie das hörten, ließen sie sich taufen auf den Namen des Herrn Jesus. Und als Paulus die Hände auf sie legte, kam der heilige Geist auf sie, und sie redeten in Zungen und weisagten". (Apg. 19, 1-6).

Die Apostel erwähnen die Salbung

Zum Schutz der Gläubigen vor denen, die sie verführen wollten, also vor den damaligen Sektanten und Häretikern, schrieb der Apostel Johannes: *"Doch ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und habt alle das Wissen". "Und die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibt in euch, und ihr habt nicht nötig, daß euch jemand lehrt; sondern, wie euch Seine Salbung alles lehrt, so ist's wahr und ist keine Lüge, und wie sie euch gelehrt hat, so bleibt in ihm".* (1. Joh. 2, 20; 27).

Auch der Apostel Paulus erwähnt die Salbung in Verbindung mit dem Empfang der Gabe des Heiligen Geistes, wenn er an die Korinther schreibt: *"Gott ist's aber, der uns fest macht samt euch in Christus und uns gesalbt und versiegelt und in unsere Herzen als Unterpand den Geist gegeben hat"* (2. Kor. 1, 21-22).

Es ist völlig einleuchtend, daß die Apostel das Wort "Salbung" hier im Sinne der inneren unsichtba-

ren Wirkung des Heiligen Geistes auf die Seele des Gesalbten benutzen. Doch ist es natürlich, die Frage zu stellen, warum sie diese geistliche Wirkung als *Salbung* bezeichnen. Beinhaltet dieser Ausdruck vielleicht auch eine äußere Handlung, die als sichtbares Zeichen der Salbung durch den Geist dient, wie man die Taufe als "Bad" bezeichnete wegen des äußeren Zeichens dieses Mysteriums, d.h. wegen des Untertauchens im Wasser? Dieser Gedanke ist völlig logisch und wahrscheinlich, und daraus kann man schließen, daß die Apostel auf die Neugetauften nicht nur "die Hände auflegten", sondern daß sie sie salbten oder daß sie diese Art des Vollzugs des Mysteriums den Bischöfen und Priestern überließen, vorausgesetzt, natürlich, daß zuvor bestimmte Gebete gelesen wurden, wie das die Apostel auch selbst taten (Apg. 8, 15).

All diese Elemente gibt es in der Orthodoxen Kirche von der Zeit der Apostel her, wofür man nicht nur Stellen aus der Heiligen Schrift, sondern ebenso aus der frühchristlichen Literatur und aus den Werken der Heiligen Väter anführen kann.

Standpunkt der Sektanten

Bereits die ersten Reformatoren verwarfen das Mysterium der Myronsalbung mit der Behauptung, dieses entbehre der Grundlage in der Heiligen Schrift und sei neben der Taufe überhaupt nicht notwendig. Diese Meinung der ersten Reformatoren hat sich bei allen protestantischen Sekten durchgesetzt.

Vom orthodoxen Standpunkt ist dazu zu sagen: a) Es ist nicht richtig, daß das Mysterium der Myronsalbung der biblischen Grundlage entbehrt. Aus den oben angeführten Zitaten ist deutlich zu ersehen, daß sie auf der Heiligen Schrift beruht. b) Es stimmt nicht, daß dieses heilige Mysterium neben der Taufe nicht notwendig sei. Wenn die Apostel sie vollzogen, und aus der Hl. Schrift ist unzweifelhaft erkenntlich, daß sie dies taten, so bedeutet das, daß die Apostel sie für notwendig erachteten. Und das heißt weiterhin, daß die Sektierer eine Meinung vertreten, die der Hl. Schrift widerspricht. c) Die Gaben des Hl. Geistes sind nicht materieller Natur, wie irgendwelche Geschenke, die wir sehen können. Die Wirkung des Hl. Geistes ist genauso unsichtbar wie Er Selbst. Aber die Früchte dieser Gaben sind vielfach in der Seele frommer Christen und an deren Leben zu sehen und zu verspüren und im Falle von Heiligen sind sie geradezu anzufassen. Wenn es aber Christen gibt, die auch nach Empfang dieses heiligen Mysteriums in verschiedene Sünden verfallen, so zeugt das nur davon, daß die Gnade niemals den Menschen zwingt, sondern uns nur hilft, in Christus hineinzuwachsen. Stimmt im übrigen der Vorwurf der Baptisten, so würde er sich auch auf ihre Taufe beziehen. Wie zeigen sich denn die Gaben des Heiligen Geistes auf ihren Gläubigen nach der Taufe?

Fortsetzung folgt

Aus dem Leben der Diözese

□ Vom 3. - 6. Dezember (n.St.) befand sich Erzbischof Mark in **Irland**. Hier feierte er am Abend des 3. Dezember und am Morgen des 4. Dezember in der Kirche des Hl. Colman in Stradbally die Vigil und die Göttliche Liturgie. Aus diesem Anlaß hatten sich wie auch bei früheren Besuchen Gläubige aus verschiedenen Teilen Irlands versammelt, einige waren sogar aus England angereist. Am 5. und 6. Dezember nutzte der Erzbischof unter Leitung ortsansässiger Gläubiger die Zeit zum Besuch einiger bemerkenswerter Stätten alter christlicher Kultur in Irland noch aus der Zeit der ungeteilten Kirche.

□ Am 18. Dezember feierte unser Erzbischof die Göttliche Liturgie in der Kathedrale in **München**, am Abend desselben Tages zelebrierte er bereits die Vigil aus Anlaß des Patronatsfestes in der dem Hl. Nikolaus von Myra in Lykien geweihten Kirche in **Frankfurt**. Ebenda feierte er auch die Göttliche Liturgie am Feiertag selbst, dem 6./19. Dezember. Ihm konzelebrierte Erzpriester Dimitry Ignatiew und Priester Slawomir Iwaniuk sowie Mönchsdiakon Evfimij aus dem Kloster des Hl. Hiob in München. Bei einem Zusammensein mit der Gemeinde sprach Erzbischof

München

Orthodoxes Treffen. Hauptredner Bischof Photios von Triaditza aus Bulgarien



Irland

Im Zentrum einer Mönchssiedlung aus dem 7. Jahrhundert. Der hohe Turm stellt eine Fluchtburg für die Mönche bei den Angriffen der Normannen dar.

Mark nach der Liturgie über die Ergebnisse des Bischofskonzils, das Anfang Dezember im Lesnaer Frauenkloster in Frankreich zu Ende gegangen war, und über allgemeine Fragen unseres Gemeindelebens in Deutschland.

□ Vom 26. bis 28. Dezember (n.St.) fand in **München** in der Kathedralkirche der Hll. Neumärtyrer und Bekenner Rußlands und des Hl. Nikolaus die alljährliche Orthodoxe Konferenz statt. Gastprediker war dieses Mal S.E. Photios, der Bischof von Tri-

ditza, aus Bulgarien. Er sprach über das geistliche Leben gemäß den Werken des Hl. Johannes Cassianus. Am zweiten Tag analysierte und



München

Rechts – S.E. Bischof Photios von Triaditza aus Bulgarien



kommentierte Prof. Johannes Panagopoulos (Athen) den Kanon des Hl. Cosmas von Majuma und des Hl. Johannes Damascenus aus dem Weihnachtsgottesdienst. Am dritten Tag sprach Erzpriester Božidar Patnogić über die Grenzen der Kirche nach der Lehre der Kirchenväter. Die Aussprachen zu allen Themen waren sehr lebendig und zeigten, daß derartige Veranstaltungen sehr nötig sind, um den Wissensstand der Teilnehmer zu heben und eine Ein-



□ Am 2./15. Januar beging die Münchener Gemeinde ihre Weihnachtsfeier zum ersten Mal in ihrem neuen Gemeindesaal. Die Kinder der Gemeindeschule führten ein Stück auf, einige Kinder rezitierten Gedichte, und den Abschluß bildete eine Volkstanzgruppe aus Voronež mit Tänzen und Liedern vorgeführt in alten Kostümen.

München

Die Muttergottes-Ikone von Kursk von der Wurzel zu Gast bei dem Orthodoxen Treffen. Liturgie - es zelebrieren Erzbischof Mark und Bischof Photios

führung auch in das geistliche Leben zu vermitteln.

Aus verschiedenen Gemeinden in Deutschland, Österreich und der Schweiz waren über 70 Teilnehmer gekommen. Jeden Morgen fand um 8:00 Uhr die Liturgie statt, so daß alle



München

Bischof Photios und Erzpriester Božidar, der zweite Redner beim Orth. Treffen. Links - der jüngst verstorbene Priester Nikolai.

die Möglichkeit hatten, auch an den Sakramenten teilzunehmen. Die Schwesternschaft des Kathedraalkirche sorgte wie immer ausgezeichnet für das leibliche Wohl der Gäste.

□ Am selben Tag fand auch in der Frankfurter Hl. Nikolaus-Gemeinde die jährliche Weihnachtsfeier statt. Ebenso wie in vergangenen Jahren versammelten sich Erwachsene und Kinder in dem Saal, welcher der katholischen Gemeinde des Hl. Igna-

München

Prof. Dr. Johannes Panagopoulos als Gastredner beim Orthodoxen Treffen. Thema - der Weihnachtskanon.





Frankfurt

Zur Weihnachtfeier – ein Konzertprogramm der Kinder. Unter der Leitung von N.A. Oswald singt ein Männerchor Weihnachtslieder »»

tius gehört und im Zentrum der Stadt liegt. Die Feier begann mit der Begrüßungsansprache des Vorstehers der Gemeinde, Vater Dimitrij Ignatiew. Die Anwesenden sangen den Weihnachtstropar und das Kondakion. Dann folgte ein Konzertprogramm: die Kinder führten ein Schauspiel nach einer Fabel von A.S. Puschkin auf, sie trugen Gedichte vor, sangen und tanzten. Der Männerchor unter der Leitung von N.A. Oswald sang einige Weihnachtslieder auf Ukrainisch und Deutsch. Um



den Weihnachtsbaum versammelten sich etwa 60 Kinder, von denen einige von weit her gekommen waren. Alle jungen Künstler und Zuschauer bekamen Geschenke vom Weihnachtsmann. Das Fest endete mit einem Imbiß und einer Wohltätigkeitslotterie. Vater Dimitrij brachte seine Hoffnung zum Ausdruck, daß zumindest ein Teil jener Kinder, welche zu dem Weihnachtsfest gekommen waren, auch fortan die Gottesdienste in der Kirche besuchen und aktiv am Gemeindeleben teilnehmen werden.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag verstarb unerwartet der Priester Nikolaj Popnikolov im Alter von 38 Jahren. Vater Nikolaj hatte die bulgarische Gemeinde in München und die russische Gemeinde in Ingolstadt betreut. Im Beisein von Vertretern beider Gemeinden nahm Erzbischof Mark mit Priester Nikolaj Artemoff, dem bulgarischen Priester Wenceslav Iliev und Diakon Andrej Sikojev am 17. Januar den Beerdigungsgottesdienst in der Kathedrale der Hll. Neumärtyrer und Bekenner Rußlands und des Hl. Nikolaus in München vor. Nach dem Gottes-

dienst wurde der Sarg auf dem nahegelegenen Friedhof Perlacher Forst beigesetzt und einige der Trauergäste wurden im Gemeindesaal der Kathedrale von der Kirchenältesten bewirtet.

Am 6./19. Januar 1995 zelebrierte Erzbischof Mark die Gottesdienste zum Fest der Theophanie in der Kathedralkirche in München.

In seiner Predigt bezog er sich auf die Worte des Evangelisten Matthäus: *„Die Himmel öffneten sich“* (Mt. 3,16) und verglich diese mit dem Text des Hl. Evangelisten Markus, der sagt: *„Die Himmel taten sich auf“*. Für uns Sünder waren die Himmel infolge des Sündenfalls und des Ungehorsams gegenüber Gott verschlossen. Christus aber zeigt nach Seiner Menschheit in allen Dingen Gehorsam gegenüber Gott. Dadurch gibt Er uns ein Beispiel für unsere Erneuerung und die Annahme des Neuen Adams, die Einigung mit Gott. Durch die Taufe unterwirft sich der Gesetzgeber Christus dem Gesetz. Er, der Selbst die Wahrheit und Gerechtigkeit ist, erfüllt nach den eigenen Worten *„jegliche Gerechtigkeit“* und hält dazu auch den Hl. Johannes den Täufer an. Um Seines Gehorsams willen und um der von Ihm erfüllten Gerechtigkeit willen öffnen sich nun die Himmel.

Der Herr empfängt die Taufe im Fleische, wofür Er ebenfalls im Fleische vom Heiligen Geist erfüllt wird und zeigt uns damit, daß wir trotz unserer Leiblichkeit alle Gaben des Hl. Geistes empfangen können. Unser Leib darf und muß uns nicht hindern, sondern im Gegenteil kann er wahrlich geisttragend und – in Erfüllung der Schrift – zum Tempel des Hl. Geistes werden.

Vor der Reinheit des Leibes Christi treten sogar die Engel zurück – sagt der Hl. Gregor Palamas, denn es steht geschrieben, daß selbst *„der Himmel nicht rein ist“* vor Gott... Die Engel werden stetig von den höheren Hierarchien geläutert und treten dennoch vor der Vollkommenen Reinheit (Christi) zurück. An dieser Reinheit haben von nun an auch wir Anteil, denn der

München

Der bulgarische Priester Nikolai Popnikolov, der die Gemeinde in Ingolstadt betreute, verstarb am zweiten Weihnachtstag. Möge seine Seele in Frieden ruhen.



Herr empfing unseren Leib von der Allerreinigen Jungfrau.

In der Gottmenschlichen Handlung der Taufe im Jordan nähert Er uns weiter an unseren Göttlichen Ursprung an, denn Er taucht unser menschliches Fleisch in den Wassern des Jordan ein, um dieses am dreitägigen Begräbnis und der ruhmreichen Auferstehung teilhaftig werden zu lassen. Der Herr nahm als "Vorläufer für uns" (Hebr. 6,20) die Leiden, den Tod und das Begräbnis an und gibt uns ihr Bild zu unserer Rettung. Wir empfangen die Früchte Seiner Werke.

Steht es nun nicht auch uns an, über die Nachfolge im Tragen wesentlich geringerer Werke der Askese in Seiner Nachfolge nachzudenken?

Außer uns selbst kann nichts und niemand uns daran hindern, diesen rettungbringenden Weg zu betreten. Denn der Herr Selbst hat den Weg geebnet vor Sich und vor uns – den Weg, der zur Erneuerung des Leibes und des Geistes führt, den Weg unserer ewigen Rettung. Wenn wir nach der Reinigung durch aufrichtige Buße, zu der uns der Hl. Johannes der Täufer aus der Wüste heraus aufruft, den Leib und das Blut Christi empfangen, wenn wir mit reinem Herzen das Jordanwasser trinken, dann öffnen sich auch vor uns von neuem die Himmel. – In diesem Sinn rief Erzbischof Mark die Gläubigen schließlich auf: "Bringen wir Lobpreis und Ehre und Liebe Demjenigen, Der die Himmel vor uns öffnete – Dem Einen in der Dreieinigkeit gepriesenen Gott".

Sofort nach der Liturgie und Wasserweihe flog Seine Eminenz nach **Köln**, wo er die Wundertätige Ikone der Gottesmutter von der Wurzel von Kursk übernahm. Während des Zwischenaufenthaltes in Köln besuchte der Bischof auch kurz die Kirche und die anliegenden Gebäude, die die Kölner Gemeinde demnächst erwerben will. In der Kirche hatten, wie berichtet, bereits die Gottesdienste zu Weihnachten und Theophanie sowie die regelmäßigen Sonntagsgottesdienste stattgefunden.



Köln – neue Kirche

Letzte Station der Muttergottes-ikone von Kursk in der deutschen Diözese. Die ersten Umbauten in der neuen Kirche. Der Ambon ist neu betoniert. Demnächst wird über der Ikonostase ein Halbrund geschaffen. Unten – ein Blick in den hinteren Kirchenraum. Der Kirchenälteste Wladimir Lewin beschreibt die geplanten Änderungen.

Von Köln aus flog Seine Eminenz weiter nach **London**. Dort zelebrierte er am 7./20. Januar, dem Mitfest des Hl. Johannes des Täufers, in Gegenwart der Wundertätigen Ikone im Maria-Verkündigungs-Frauenkloster. In seiner Predigt verglich er den Gehorsam der Allerheiligsten Jungfrau mit dem des Hl. Johannes des Täufers und riet den Gläubigen, beiden in dieser Tugend zu folgen, um so alle Gaben des Geistes aufnehmen zu können. Hier konzelebrierten ihm Archimandrit Alexej, Priester Vadim Zakrevsky und Priester Thomas Hardy. Am nächsten Tag, dem Sonnabend, feierte der Diözesanbischof mit denselben Geistlichen, zu denen sich nun noch Priester Peter Baulk und die Diakone Vasilij Jakimov und Paul Elliott gesellten, die Liturgie im Männerkloster in Brookwood.

Am Samstag abend und Sonntag vormittag feierte der Erzbischof die Gottesdienste im Beisein der Wundertätigen Ikone in der Maria-Entschlafens-Kirche in London, Harvard Road. In seiner Predigt sprach er vom Sinn des Leidens. Am Beispiel der Verfolgung des Herrn durch Herodes, des Lebensweges des Hl. Johannes d. Täufers und der Allerheiligsten Gottesmutter und ihrer vielfachen wundertätigen Ikonen zeigte er den Weg vom Leiden zum Ruhme Gottes auf.

Am nachmittag nahm er an einer Gemeinderats-Sitzung teil, und am Abend hielt er einen Gebetsgottesdienst mit der Ikone im Altersheim in **Chiswick**. Am Montag besuchte



Erzbischof Mark mit der Ikone die Hl. Nikolaus-Gemeinde in **Bradford**, wo er die Liturgie zelebrierte und danach mit der Gemeinde beisammensaß. Von Bradford aus reiste er mit Vater Vadim und Vater Thomas zu der kleinen Missions-Gemeinde in **Congleton, Cheshire**, um am späten Abend nach London zurückzukehren. Am Dienstag, den 24. Januar besuchte der Erzbischof gemeinsam mit Vater



Köln

Der Gemeinschaftsraum der neuen Kirche – bereit für den nächsten Empfang. Vater Božidar erläutert die Räumlichkeiten.

Vadim noch einige Kranke in London. Zu solchen Besuchen hatte Vater Vadim in den vorangegangenen Tagen bereits alle freien Stunden benutzt. Am nachmittag flog er dann nach **Hamburg** und übergab dort die Ikone an Vater Benedikt Lohmann, der damit den Norden Deutschlands bereisen sollte, bevor die Ikone dann nach Kopenhagen weitergereicht werden sollte.

Die Lehre der Orthodoxen Kirche über die Person des Erlösers der Welt

von Erzpriester Ioann Solovjev

Als Erlöser der Menschen von der Sünde, der Verdammung und dem Tode – Welchen Gott unseren Ureltern noch im Paradies versprach (Gen. 3,15) und auf dessen Annahme Er die Menschen 5508 Jahre lang vorbereitete und Welcher die Menschen rettete, immer noch rettet und retten wird, anerkennen alle jene, die sich Christen nennen, Jesus, der im jüdischen Bethlehem unter dem römischen Imperator Augustus und dem jüdischen König (dem Statthalter des Augustus) Herodes dem Großen geboren wurde und 33 1/2 Jahre später in Jerusalem unter Pontius Pilatus, dem Prokurator des Tiberius, des Nachfolgers Augustus, gekreuzigt wurde.

Daß gerade diese Person und keine andere der Erlöser der Welt ist, das verkündeten die Engel den Hirten von Bethlehem bei Seiner Geburt (Lk. 2,10). Davon kündeten ebenfalls: am 40. Tag nach der Geburt auf eine himmlische Offenbarung hin Simeon der Gottesempfänger und Anna die Prophetin (Lk. 2,29-38) und später, etwa um die Zeit der Taufe Jesu, Johannes, der Sohn des Priesters Zacharias (Jh. 1,26,29-36) und die Apostel (die von Jesus zur Predigt ausgesandten Jünger; z.B. Mt. 16,16; Jh. 6,69; 20,27 u.a.), und schließlich bezeugte Er Selber dies mehr als einmal vor den Jüngern (Jh. 6,62; 14,9-11; 16,29) und vor dem Hohenpriester im Synhedrion (Mt. 26,63-65). In bezug auf Seine messianische Sendung wies Jesus auch auf Seine Werke hin, die Er aus Erbarmen, und um den Glauben an Sich zu stärken vollbrachte (Jh. 5,36), auf Seine Lehre, die Er geradewegs als Evangelium – die Frohe Botschaft der Erlösung – bezeichnete, und darauf, daß sich an Ihm alle Weissagungen, die über den Messias, den Retter im Alten Testament, gemacht worden waren, erfüllten (Jh. 5,39; Lk. 24,27; 44,45).

All diese Berichte über Jesus als den Erretter der Welt werden uns vor allem in den von der Kirche akzeptierten, sogenannten kanonischen Evangelien (des Matthäus, Markus, Lukas und Johannes) gegeben und weiterhin in verschiedenen anderen Werken kirchlicher Schriftsteller der ersten Jahrhunderte der christlichen Ära. Übrigens stellt das Zeugnis dieser letzteren größtenteils nur eine Wiederholung und Ergänzung dessen dar, was in den Evangelien erzählt wird, die zweifellos von *Augenzeugen* unseres Herrn Jesus Christus geschrieben wurden, die Ihn auf Seinen Reisen durch das Jüdische Land begleiteten und Seiner Lehre lauschten.

Von daher versteht es sich von selbst, welche große und wesentliche Bedeutung diese Evangelien für uns haben als erste Quelle unserer Lehre über die Person des Retters der Welt, und begreiflich wird auch, warum so viel von den verschiedensten Typen von Ungläubigen gegen sie vorgebracht wird.

Man kann kühn behaupten, daß es auf der ganzen Erde kein zweites solches Buch gibt, gegen das soviel geschrieben worden wäre, wie gegen die Evangelien: buchstäblich nicht eine Zeile, nicht ein Wort blieb ohne Widerspruch. Aber ebenso kühn kann man sagen, daß all diese Einwände Lüge sind, und die Echtheit der Evangelien jenseits allen Zweifels steht.

Daß unsere Evangelien echt sind, d.h. auf die Apostel zurückgehen, das bestätigen uns: 1) die vielzähligen Zeugnisse über ihre apostolische Herkunft, die in den Werken der Väter und Lehrer der ersten Jahrhunderte und sogar in einigen heidnischen Schriften jener Zeit zu finden sind; 2) Die Tatsache, daß weder die Juden noch die Heiden, die nicht an Jesus Christus als den Erlöser glaubten, jemals die Christen irgendeiner absichtlichen Entstellung dieser Erzählungen oder ihrer Erfindung bezichtigten, wodurch sie am besten das Christentum als falsch hätten beweisen können; 3) Die völlige Übereinstimmung des uns geläufigen Evangeliumstextes mit dem der erhalten gebliebenen Evangeliumskodizes der ersten christlichen Jahrhunderte – und derartiger Kodexe wurden nicht wenige entdeckt.

Eine viel wichtigere Frage hinsichtlich der Authentizität der Evangelien ist die Frage nach ihrer Zuverlässigkeit, – darüber, ob ihre Autoren alles getreu und wahr in ihnen wiedergaben. Gegen diese Glaubwürdigkeit führen ungläubige Kritiker am häufigsten das Argument der mangelnden Übereinstimmung der Evangeliumsberichte ins Feld; dagegen ist zu sagen, daß die von den Kritikern festgestellten widersprüchlichen Erzählungen der Evangelisten daher rühren, daß die Evangelisten bei weitem nicht alles beschrieben, was Jesus sprach und wirkte, sondern nur einen Bruchteil; sie widersprechen einander nicht, sondern ergänzen sich nur gegenseitig und erklären einander, so daß alle vier Evangelien nicht nur allgemein im Wesentlichen, sondern auch in Einzelheiten übereinstimmen, und wenn wir sie durchlesen, erhalten wir ein ganzheitliches Bild Dessen, von Dem sie berichten. Diese wechselseitige Eintracht der Evangelien ist um so teurer, als nach nicht zu bezweifelnden historischen Zeugnissen die Evangelisten ihre Bücher, ohne daß sie sich aufeinander bezogen oder sich gegenseitig abgesprochen hätten, zu verschiedenen Zeitpunkten, an verschiedenen Orten und unabhängig voneinander schrieben. Das wichtigste an all dem ist jedoch, daß das in den Evangelien dargestellte einfache, dem kindlichen Verständnis des Herzens zugängliche geistige Portrait des Erlösers in seiner

Würde und Vollkommenheit weit über das idealste Bild hinausgeht, welche jemals in den künstlerisch besten Werken von den größten Schriftstellern geschaffen worden wäre. Wie hätte solch ein Bild von den Evangelisten, die alle galiläische Fischer waren, gemalt werden können, wenn es nicht einfach eine genaue Wiedergabe dessen wäre, was sie mit eigenen Augen gesehen und mit eigenen Ohren gehört hatten?

Welcher Art ist nun das Bild des Heilandes der Welt, das uns in den Evangelien gegeben wird? Was lehrt die Orthodoxe Kirche auf Grundlage der Evangeliumsberichte über die Person des Erretters der Welt?

Diese Lehre kann bündig in den Worten des Hl. Propheten Jesaia, die im Matthäusevangelium stehen, ausgedrückt werden: *Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären und man wird ihn Emmanuel, das ist Gott mit uns, heißen* (Mt. 1,23); dem unmittelbaren Sinn dieser Worte zufolge wurde unser Heiland von der Jungfrau geboren, Er ist also einer Natur mit uns, d.h. wahrer Mensch, und gleichzeitig wahrer Gott – mit einem Wort der Gottmensch, der fleischgewordene Sohn Gottes.

So glaubt die Orthodoxe Kirche in bezug auf die Person des Erlösers der Welt: dieser Glaube wird uns in der Heiligen Schrift vermittelt, und immerdar wurde er in der wahren Kirche Christi aufrechterhalten; mit besonderer Klarheit und Exaktheit jedoch wurde dieser Glaube auf den ökumenischen Konzilien, die wegen verschiedener falscher Lehren (Häresien) über den Erlöser zusammengetreten waren, bezeugt.

Die erste derartiger Ketzereien war die Häresie des Arius (ein alexandrinischer Priester des 4. Jh.), der behauptete, daß Jesus Christus Seiner Gottheit nach nicht einwesentlich mit Gott dem Vater sei und nicht geboren, sondern erschaffen worden wäre. Die zur Verurteilung des Arius zum ersten Ökumenischen Konzil in Nikäa 325 zusammengekommenen heiligen Väter bekräftigten auf der Grundlage der direkten Zeugnisse der Evangelien (bes. des Johannes-evangeliums: 1. und 5. Kapitel) die Lehre über die göttliche Wesenseinheit des verkörperten Sohnes Gottes mit Gott dem Vater und sie formulierten diese Lehre ganz exakt im 2. Glaubenssatz des Glaubensbekenntnisses, das auf diesem Konzil (bis zum 8. Glaubenssatz) aufgestellt wurde: *(ich glaube) an einen Herrn Jesus Christus, den eingeborenen Sohn Gottes, der aus dem Vater von Ewigkeit geboren ist; Licht vom Licht, wahrer Gott von wahren Gott, gezeugt, nicht erschaffen, eines Wesens mit dem Vater, durch den alles geworden ist.*

Es verging etwa ein Jahrhundert seit dem 1. Ökumenischen Konzil, welches die Lehre über die Gottheit des Erlösers, als den aus dem Heiligen Geist und der Jungfrau Maria Verkörperten, genau und bestimmt formuliert hatte, bis eine neue Häresie, nämlich die des Nestorios auftauchte, welche das Phänomen der Vereinigung von zwei Naturen in

Jesus Christus betrifft. Nestorios, der Erzbischof von Konstantinopel, der nicht begriff, wie sich in Jesus Christus die Gottheit mit der Menschheit verbunden hatte, wollte diese Verbindung an dem Vergleich Jesu Christi mit den Propheten erklären: in ähnlicher Weise wie bei den Propheten, auf die zu einem gewissen Zeitpunkt der Heilige Geist herabkam, so wurde auch Jesus Christus – nach der Lehre des Nestorios – als einfacher Mensch aus der Jungfrau Maria geboren, und erst später nahm der Sohn Gottes Wohnung in Ihm, so wie sich der Heilige Geist in den Propheten niederließ: Jesus Christus ist deshalb nicht der Gottmensch, sondern der Gottesträger, d.h. ein Mensch, der die Gottheit in Sich trägt, wie in einem Tempel, und die Jungfrau Maria ist nicht die Gottesgebärerin, sondern die Gebärerin eines Menschen.

Aber das Nichtverstehen der Verbindung von zwei Naturen in Jesus Christus berechtigt noch lange nicht dazu, eigenwillig die Lehre des Wortes Gottes zu entstellen. Wir können beispielsweise auch nicht begreifen, auf welche Weise unsere Seele, durch die wir uns wesentlich von den Tieren unterscheiden, mit unserem Körper vereint ist, und dennoch betrachten wir uns nicht als Tiere, in denen für eine gewisse Zeit eine menschliche Seele wohnt. Es stimmt, daß auch die Propheten genauso wie Christus, Wunder taten und die dem menschlichen Geist unzugängliche Zukunft enthüllten; aber wenn sie prophezeiten und Wunder wirkten, so sprachen und handelten sie nicht von sich aus, sondern im Namen Gottes, und diese göttliche Kraft bezeichneten sie nicht als die ihre. Der Herr Jesus Christus jedoch sprach in eigener Person, wenn Er göttliche Geheimnisse enthüllte (siehe z.B. Mt. 5,21-22; 26-28 u.a.), und wenn Er Wunder wirkte, war die göttliche Kraft, mit der Er handelte, Seine eigene. Er redete nicht wie die Propheten: *hört, was Gott sagt*, sondern: *hört, was Ich spreche*. Daraus folgt, daß Er wußte, daß Er Gott ist. Dessen war Er sich nicht erst nach der Taufe, sondern schon früher bewußt: als ein 12-jähriger Knabe sprach Er zu Seiner Mutter: *Wußtet ihr nicht, daß ich im Hause Meines Vaters sein muß?* (Lk. 1,49). Bereits als die Jungfrau Maria nach der Verkündigung durch den Erzengel zur Mutter Johannes des Täufers kam, bezeichnete diese Sie als *Mutter meines Herrn* (Lk. 1,43); als der Erzengel Gabriel der Jungfrau Maria die Geburt Jesu durch Sie verkündete, sprach er, daß das von Ihr geborene Heilige der Sohn Gottes ist (Lk. 1,35). Daher ist Jesus Christus, obwohl Mensch, gleichzeitig auch wahrer Gott und vom Augenblick Seiner Empfängnis an ist Er nicht der Gottesträger, sondern der Gottmensch, und die Jungfrau Maria ist die Gottesgebärerin. Daher verurteilte das gegen Nestorios zusammengetretene 2. Ökumenische Konzil in Ephesus 431 seine Lehre als Häresie, d.h. als eine Lehre, die nicht übereinstimmt mit der Lehre des Wortes Gottes und daher verderblich auf die Seele wirkt. Wenn Jesus Christus nicht der allmächtige Gott ist, dann könn-

ten sich beim Menschen, der seiner grenzenlosen Sündhaftigkeit gewahr wird, Zweifel an der Möglichkeit seiner Rettung durch die Kraft Christi, und als Folge dieser Zweifel Verzweiflung einstellen.

20 Jahre nach diesem Konzil machte sich hinsichtlich der Person des Erlösers eine neue, eine der Ketzerei des Nestorios entgegengesetzte Häresie, nämlich die monophysitische breit. Der Archimandrit Eutychios von vorgerückten Jahren, der die grenzenlose Größe der göttlichen Natur des Erlösers zu der von Ihm auf Sich genommenen menschlichen Natur in Vergleich setzte, begann aus Eifer für den Ruhm des Erlösers, jedoch in einem unvernünftigen Eifer, d.h. aus dünkelfhafter Gottesfurcht, zu lehren, daß in Jesus Christus die Gottheit kraft ihrer Unermeßlichkeit vollkommen Seine Menschlichkeit verschlungen, also vernichtet hätte, so wie das Meer den Tropfen in sich verschlingt, und also in Christus nur ein Wesen, nämlich das göttliche sei. Daher wird diese Lehre auch die monophysitische genannt, d.h. die Lehre über das eine Wesen oder die eine Natur des Erlösers der Welt. Da diese Lehre offensichtlich nicht passabel war, wurde auch sie auf dem 451 in Chalkedon zusammengetretenen 4. Ökumenischen Konzil von der Orthodoxen Kirche als Häresie verurteilt. Denn wenn die Heilige Schrift über die Gottheit des Erlösers redet, spricht sie auch klar über Seine Menschlichkeit: sie sagt, daß Christus heranwuchs, erstarkte, und voll der Weisheit wurde (Lk. 2,40), daß Ihn dürstete (Jh. 19,28) und hungerte (Lk. 4,12), daß Er müde war (Jh. 4,6), weinte (Jh. 19,28), daß Er litt. Auf diese echt menschliche Natur des Erlösers bezogen die Väter des 1. Ökumenischen Konzils vollkommen richtig die Worte des Erlösers, daß der Vater größer als Er ist (Jh. 14,28), und daß Er die Zeit der zweiten Wiederkunft nicht kennt (Mk. 13,32). Nichts derartiges hätte sein können, wenn die Menschlichkeit in Christus von Seiner Gottheit verschlungen worden wäre. Es stimmt zwar, daß ein Tropfen Wasser im Meer verschlungen wird, in der unendlichen Menge von Tropfen, welche das Meer ausmachen, verschwindet, aber das kommt daher, daß der Tropfen einer Natur mit allen übrigen Tropfen des Meerwassers ist; man darf das jedoch nicht auf die Gottheit und die Menschheit des Erlösers übertragen. Die heiligen Väter führten einen anderen Vergleich der Göttlichkeit und Menschlichkeit Christi an, nämlich den mit dem Feuer und Eisen. Im Feuer kann das Eisen sich vollkommen dem Feuer angleichen, sozusagen feurig werden, aber es hört deshalb nicht auf, Eisen zu sein. Das kann auch von der Menschlichkeit Jesu Christi gesagt werden*. Sie wurde in Verbindung mit der Gottheit vergöttlicht, erhielt göttliche Eigen-

schaften (jetzt sitzt Christus auch Seiner Menschlichkeit nach zur Rechten des Vaters, und der Körper Christi besitzt göttliche Eigenschaften), aber sie hörte nicht auf menschlich zu sein. Denn wenn in Christus die Menschlichkeit von Seiner Göttlichkeit verschlungen worden wäre, dann hätte Er keine menschlichen Bedürfnisse empfunden, und Er könnte nicht mit unseren Gebrechen mitleiden, wie z.B. ein Mensch, der selber nicht Hunger erfahren hat, auch nicht die Hungergefühle eines anderen verstehen kann und daher auch mit einem Hungrigen nicht von Herzen mitfühlen und mitleiden kann. Wenn es so wäre, wie Eutychios dachte, dann könnten wir uns nicht mit Bitten hinsichtlich unserer Nöte an Christus wenden, in der Hoffnung, daß Er auf sie antwortet. Die Väter des 4. Ökumenischen Konzils, welche das Phänomen der Vereinigung der zwei Naturen in Christus definierten und die Häresie des Eutychios verurteilten, sagten, daß durch das Geheimnis der Verkörperung die Gottheit und Menschheit sich in der einen Person der Erlösers unverschmolzen und unvermischt vereinigten, d.h. die Menschlichkeit in Christus verschmolz nicht mit der Göttlichkeit und veränderte sich nicht in ihrer Natur, wurde also nicht Göttlichkeit (das ist gegen Eutyches), sondern sie ist ungeteilt und ungeschieden zugleich, d.h. sie verband sich mit der Göttlichkeit des Sohnes Gottes im Moment der Verkündigung, und von jenem Augenblick an (gegen Nestorios) verbleibt sie in unzertrennlicher Einigung in der Weise, daß man sich jetzt die Gottheit des Erlösers nicht gesondert von Seiner Menschlichkeit vorstellen darf.

Leider verebten die Wellen, die in der Kirche von den Häresien von Nestorios und Eutychios aufgeworfen wurden, auch nach dem Konzil von Chalkedon nicht und nicht einmal nach dem 5. Konstantinopolitanischen Konzil, das Theodor Mopsuestia und Ivo von Edessa verurteilten, welche nestorianische Gedanken teilten. Damals wollte der Kaiser Heraklios mehr aus politischen Motiven als aus Eifer für den wahren Glauben die Nestorianer und Eutychianer mit der Orthodoxen Kirche versöhnen und gestattete einige Konzessionen in ihrer Lehre zum Nutzen der einen wie der anderen. Er wollte die Orthodoxen zwingen, in Jesus Christus bei zwei Naturen einen Willen anzunehmen. Aber das war eine neue Häresie, genannt die monotheletische, d.h. eine Lehre, die nur einen Willen akzeptiert. Die heiligen Väter bezeichneten diese Lehre als Häresie, denn wenn in Christus bei dem göttlichen Willen nicht auch ein davon unterschiedlicher menschlicher Wille gewesen wäre, dann wäre Er kein voller Mensch gewesen und Seine Passion (die er der Menschheit nach litt) wäre nicht freiwillig gewesen, und hätte daher auch keine erlösende Wirkung haben können. Das Wort Gottes spricht ja ganz klar über die freiwilligen Leiden des Erlösers (Jh. 10,18). Besonders deutlich kam die Tatsache, daß in Christus nicht nur ein göttlicher, sondern auch ein menschlicher, vom göttlichen

*Als Folge des Glaubens an diese Synthese der Eigenschaften der göttlichen und der menschlichen Natur Jesu Christi, also der Vereinigung dieser beiden Naturen in einer Person werden in der Orthodoxen Kirche auch Definitionen gebraucht wie: "der von den Toten auferstandene Christus, wahrer Gott", "der für uns gekreuzigte Gott" u. dgl.

unterschiedlicher Wille war, in dem Gebet des Erlösers im Garten Gethsemane zum Ausdruck (Mt. 26,39-44; Lk. 22,42). Hier betete Er zu Seinem Vater darum, daß Ihm das Leiden erspart bleiben möge: *Mein Vater, wenn möglich, so gehe dieser Kelch an Mir vorüber*. Es ist klar, daß Er das Leiden nicht aus Seiner Gottheit, sondern aus Seiner Menschlichkeit heraus vermeiden wollte. Aber der von dem göttlichen Willen zu unterscheidende menschliche Wille in Christus widersetzte sich diesem nicht (in Christus, als dem aus der Jungfrau Maria und dem Heiligen Geist Geborenen war keine Ursünde), sondern ordnete sich ihm in allem unter; daher fügte Christus auch hinzu: *aber nicht wie Ich will, sondern wie Du willst, nicht mein Wille, sondern der Deine geschehe*. Auf all das wiesen damals die echten Orthodoxen, wie Sophronios, Patriarch von Jerusalem und der Hl. Maximos der Bekenner, die Monotheleten hin, und als all diese Argumente sie nicht zur Einsicht in die Fehlerhaftigkeit ihrer Meinung brachten, wurde 680 in Konstantinopel das 6. Ökumenische Konzil versammelt, welches den Monotheletismus als Häresie verdammt.

So stellten die heiligen Väter und Lehrer der Orthodoxen Kirche auf dem Weg der Verurteilung verschiedener häretischer Entstellungen der gottoffenbaren Lehre die richtige Lehre über die Person des Erlösers in all ihren Aspekten heraus: unerschütterlich und für immer bekräftigten sie diese von der Orthodoxen Kirche bekannte, gottoffenbare Lehre über die Person des Erlösers, nämlich daß in Ihm zwei Wesen, das göttliche und das menschliche unverschmolzen und unvermischt, ungeteilt und ungesondert in der einen Person des Gottmenschen vereint sind, daß Christus, welcher wahrer Gott ist, auch wahrer Mensch ist und einen menschlichen Willen hat, der dem göttlichen nicht entgegensteht und nicht sündhaft ist, sondern diesem in allem gehorcht, und daß Jesus der Christus ist, der uns Seiner menschlichen Natur nach ähnlich ist, aber weder die Erbsünde noch persönliche Sünde hat. Denn Er verkörperte sich aus dem Heiligen Geist und von der Jungfrau Maria, die keinen Mann gekannt hatte, sondern eine Jungfrau war vor der Geburt, bei der Geburt und nach der Geburt, und daher die Immerjungfrau genannt wird.

Diese Lehre wurde unfehlbar genau in den ökumenischen Konzilien festgelegt und auf vielerlei Weise in den patristischen Werken aufgezeigt; klar und deutlich kommt sie auch in den kirchlichen Gesängen zum Ausdruck, die bei der Nachtwache gesungen werden und als Theotokaria oder Dogmatika bezeichnet werden. So lesen wir im Dogmatikon des 3. Tones: *Wie sollen wir nicht bewundern dein gottmännliches Kind, Hochehrwürdige. Denn ohne mit einem Mann Umgang gepflogen zu haben o Allunbefleckte, hast du geboren den Sohn ohne Vater im Fleische, der von Ewigkeiten aus dem Vater gezeugt ward ohne Mutter: der durchaus keine Wandlung erlitt oder Vermischung oder Trennung,*

sondern jeder Wesenheit Eigentümlichkeit unversehrte bewahrte. Fast das gleiche lesen wir im Dogmatikon des 6. Tones: *Wer sollte dich nicht selig preisen, Allheilige Jungfrau? Wer nicht besingen dein allreines Gebären? Denn der außerhalb aller Zeit aus dem Vater hervorstrahlende einziggezeugte Sohn, er selbst kam aus dir, der Unschuldvollen hervor auf unaussprechliche Weise Fleisch geworden, welcher der Natur nach Gott ist und der Natur nach Mensch geworden ist um unseretwillen, nicht in zwei Personen geteilt, sondern in zwei Naturen unvermischt erkannt*. Dasselbe, nur mit einer noch perfekteren Ausführung der Lehre über die Gottmenschlichkeit des Erlösers wird im Dogmatikon des 8. Tones gesagt, der also lautet: *Der König der Himmel erschien aus Menschenliebe auf Erden und verkehrte mit den Menschen. Denn indem er aus der reinen Jungfrau das Fleisch genommen hat und aus dieser hervorgekommen ist mit dem Angenommenen, ist er, der Sohn zwiefach nach der Natur, aber nicht nach der Person. Deshalb ihn als vollständigen Gott und vollständigen Menschen in Wahrheit verkündend, bekennen wir Christum als unseren Gott*.

So bekennt die Orthodoxe Kirche vollkommen im Einklang mit der Lehre der Heiligen Schrift und den Glaubenssätzen der Ökumenischen Konzilien, und gleichzeitig auch vom künstlerischen Standpunkt her vortrefflich, die Lehre über die gottmenschliche Natur des Erlösers der Welt in ihren geisterfüllten Gesängen, die von dem großen Theologen und Hymnologen, dem ehrwürdigen Johannes von Damaskus, geschaffen wurden.

Einen künstlerisch nicht weniger wertvollen, dabei jedoch genauen und vollen Ausdruck findet diese Lehre in den von der Orthodoxen Kirche verwendeten Darstellungen oder Ikonen des Erlösers der Welt. Der auf ihnen dargestellte Erlöser in Gestalt eines Menschen – sei es eines Kindes oder erwachsenen Mannes – trägt immer um Sein Antlitz in dem für die Ikonen üblichen Heiligenschein das Wort: *ὁ ὢν*. Dieses griechische Wort bedeutet: *Der Seiende*. Das ist der Name Gottes, mit dem Gott Selber sich dem ehrwürdigen Moses offenbarte, als er ihn nach Ägypten sandte, um die Hebräer von dort herauszuführen, und Moses Gott zur Vergewisserung des Volkes bat, Seinen Namen als Umschreibung Seines Wesens anzuzeigen. *Ich bin: der Seiende*, d.h. der Ewige, Unwandelbare, Sich immerdar Wahrhaftige, stets Gleiche, Unermeßliche, Unaussprechliche. So bleibt die Orthodoxe Kirche auch in ihren Ikonen als künstlerischen Leistungen der Lehre der Heiligen Schrift und der Überlieferung treu, und versucht nicht gleich den rationalistisch denkenden Protestanten, durch selbsterfundene Kniffe das Unaussprechliche auszudrücken, sondern indem sie Freiheit in der Darstellung der menschlichen Natur des Erlösers gewährt, verwendet sie zur Bezeichnung Seines Göttlichen Wesens nur das von Ihm Selber, dem Unaussprechlichen, ausgesprochene Wort.■

Auslegung des Vaterunsers in den Worten der Kirchenväter

Zusammengestellt von Bischof Theophan - Moskau 1908

Ausgabe der Australisch-Neuseeländischen Diözese der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland

Vorwort

Bischof Theophan der Klausner, mit weltlichem Namen Georgij Vasiljevič Govorov, wurde am 10. Januar 1815 geboren. Govorov studierte zuerst am Seminar von Orlov und dann an der Kiewer Geistlichen Akademie (1837-1841) unter der Leitung von Innokentij, dem später berühmt gewordenen Erzbischof von Cherson. Nach Beendigung des Studienkurses wurde er zum Mönch geweiht und begleitete dann der Reihe nach Positionen als Rektor der Kiewer Sofia-Lehranstalt für Geistliche, als Rektor des Geistlichen Seminars von Novgorod und als Professor der Sankt Petersburger Geistlichen Akademie. Sieben Jahre verbrachte der Priestermonch Theophan im Heiligen Land als Mitglieder dortigen Russischen Gesandtschaft. Zum Archimandriten befördert, wurde er zuerst Rektor des Seminars von Olonez und dann der Sankt Petersburger Geistlichen Akademie. 1859 wurde er Bischof von Tambov, und im Sommer 1863 nach Vladimir versetzt. Aber eine ganze Eparchie zu verwalten, oder auch nur ein Kloster und inmitten von weltlicher Geschäftigkeit und verantwortungsreicher Tätigkeit zu leben war nicht nach seinem Geschmack: er fühlte die Berufung zum Asketenleben und zur Klausur. Nachdem er sich mit Zustimmung des Heiligen Synods die Vyšenskaja Einsiedelei ausgesucht hatte, zog er sich dorthin zurück und lebte von 1872 bis zu seinem Tod, am 6. Janu-

ar 1895 als tatsächlicher Klausner. In der Klausur schwieg Bischof Theophan zwar mit dem Munde, doch unermüdlich sprach er durch seine Feder, besonders durch die Beantwortung der Briefe, die er täglich in einer Anzahl von 20-40 erhielt.

Die Auslegung zu dem Vaterunser stellt eine Reihe von patristischen Reflexionen dar, eine Erläuterung der Bitten, Aufforderungen und Aussagen des Gebetes, das uns unser Herr Jesus Christus selbst gegeben hat. Diese Auslegungen wurden von dem unermüdlichen Bischof Theophan gesammelt; er vervollständigte sie noch durch Zitate aus den Werken des heiligen Bischofs Tichon von Zadonsk und durch eigene Gedanken zu diesen Themen. Alle wissen, wie wichtig für das geistliche Leben das richtige, traditionsgerechte Verständnis der Worte des Gebetes "Vater Unser", dieses wichtigsten christlichen Gebetes ist.

So wie sehr viele Asketen der Ostkirche setzt Theophan der Klausner "in dem Komplex des menschlichen Wesen drei Bestandteile voraus: Geist, Seele und Körper". Aber er fügt sogleich hinzu: "Dieses Thema ist umstritten, obwohl es nur um Worte geht. Jenen, die Geist und Seele nicht trennen möchten, kann man vorschlagen, daß sie unter dem Wort Geist den höheren Aspekt unseres nichtleiblichen Wesens verstehen und unter dem Wort Seele seine niedrigeren Aktivitäten und Tendenzen."

Auslegung des Gebetes des Herrn in den Worten der Kirchenväter

Das Gebet des Herrn kommentierten *Tertullian* (vor seinem Fall), der Hl. Kyprian, der Hl. Gregor von Nyssa, der Hl. Kyrill von Jerusalem, der Hl. Johannes Chrysostomos (in den Homilien zum Evangelium des Matthäus und in der Predigt über die "enge Pforte" u.ä.), der Hl. Cassian (in den 9 Diskursen), der Selige Augustinus (in dem Traktat über die Bergpredigt des Herrn, in den Worten 56, 57, 58 und im Brief 130), der Hl. Maxim der Confessor, der Selige Theophilakt (in dem Kommentar zum Evangelium des Matthäus und Lukas), Simeon von Saloniki und unser zeitgenössischer Wundertäter, der heilige Bischof Tichon von Voronež. Ihre Aussagen werden hier, passend zu jedem Gebetsabschnitt, angeführt.

Über das Gebet des Herrn im Allgemeinen

Tertullian. Unser Herr Jesus Christus manifestierte Sich durch den Geist als Gott, durch das Wort als Gott, durch die Weisheit als Gott, durch den Geist, durch den er so allmächtig wirkte; durch

das Wort, durch das er lehrte; durch die Weisheit, welche er durch seine Herabkunft zugänglich machte. Und das von dem Herrn Christus verfügte Gebet setzt sich aus diesen drei zusammen: aus dem Wort, mit dem es gesprochen wird, aus dem Geist, das ihm solche Kraft verleiht, aus der Weisheit, welche es ausströmt und vermittelt. Auch Johannes lehrte seine Schüler beten; aber alles was von Johannes kam, geschah im Hinblick auf Christus, damit, wenn Dieser erwachsen sein würde, das ganze Werk dieses Wegbereiters mit dem Geist selber auf den Herrn übergehe, wie Johannes selbst angekündigt hat, als er sagte: *Er muß wachsen, und ich abnehmen* (Jh. 3,30). Daher ist auch nicht überliefert, mit welchen Worten Johannes beten lehrte, weil das Irdische dem Himmlischen den Platz räumen mußte: *Wer von der Erde ist, ist irdisch und redet irdisch. Wer vom Himmel kommt, steht über allen, und er bezeugt, was er gesehen und gehört hat* (Jh. 3,31). Und was ist nicht himmlisch von dem, was aus Christus, dem Herrn hervorging - wie auch dieses Gebet oder die Kunst zu beten? Dringen wir, die wir gesegnet sind, also in seine himmlische Weisheit ein, zuerst in das Gebot über das Gebet im

geheimen, wodurch Er von den Menschen den Glauben forderte, daß er glaube, daß das Auge und Ohr des Allmächtigen Gottes auch an den verborgensten und geheimsten Orten gegenwärtig ist, und die Bescheidenheit des Glaubens, daß er vor Jenem Einen, an Dessen Allsicht und Allgehör er glaubte, seine ehrfürchtigen und gebetsreichen Gefühle ausschütte; und dann auch in das folgende Gebot, das ebenfalls Glauben und Bescheidenheit fordert, nämlich das Gebot beim Beten nicht viele Worte zu machen, damit wir nicht mit einer Meute von Gebetsworten auf den Herrn stürzen, von Dessen äußerster Sorgewaltung für die seinen wir überzeugt sind. Derart ist auch das von ihm verfügte Gebet. Es ist kurz; aber eben diese Kürze gibt reiche und würzige Nahrung zur Auslegung. In dem Maße, wie es in seinen Worten komprimiert ist, ist es extensiv in seinem Sinn. Denn es enthält nicht nur das, was im Gebet zum Ausdruck gebracht werden muß, nämlich Ehrfurcht vor Gott, die Vorbringung der Bitten, sondern es umfaßt alles, was der Herr lehrt und ruft all seine Lektionen und Unterweisungen ins Gedächtnis, so daß es in Wahrheit eine Zusammenfassung des ganzen Evangeliums ist.

Hl. Kyprian. Die Evangeliumsgebote, geliebte Brüder, sind nichts anderes als göttliche Lehren, Grundmauern der Hoffnung, Festungen zur Stärkung des Glaubens, Speise zur Erquickung des Herzens, Steuerruder zur Ausrichtung des Weges, tatsächliche Mittel zur Gewinnung des Heils: indem sie auf Erden die Gemüter der Gläubigen wohl gestalten, geleiten sie zum himmlischen Königreich. Viel geruhte Gott auch, durch seine Knechte, die Propheten zu verkünden und zu offenbaren; aber um wieviel höher ist das, was der Sohn spricht, was das Wort Gottes, das bereits in den Propheten wirkte, durch seine eigene Stimme bezeugt - das nicht nur den Weg dem Kommenden zu bereiten heißt, sondern das schon Selber einherschreitet, uns den Pfad auftritt und weist, damit wir, die wir zuvor als Blinde in tödlicher Finsternis umherirrten, jetzt vom Licht der Gnade erleuchtet, unter der Führung und Leitung des Herrn wahrhaft den Pfad des Lebens einhalten mögen. Er Selbst gab unter anderen heilsamen Unterweisungen und göttlichen Geboten, welchen den Menschen zur Rettung gereichen, das Vorbild des Gebetes und er Selbst bestimmte, worum zu beten ist. Indem er das Leben gab, lehrte er auch zu beten - durch dieselbe Gnade, durch die er uns auch die übrigen Gaben zuteilte, damit wir, wenn wir uns mit diesen uns vom Sohn gelehrt Gebetsbitten an den Vater wenden, wir schnell erhört werden. Vor diesem (dem Lehren des Gebetes) sagte Er, daß *die Stunde kommt, in der die wahren Anbeter den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten werden* (Jh. 4,23) und jetzt (dieses Gebet vermittelnd) erfüllte er das, was er versprochen hatte - so daß wir, die wir den Geist von Seiner Heiligung empfangen haben, mit dem von Ihm gelehrt

ten Gebet tatsächlich den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten. Denn welches Gebet könnte geistlicher sein als jenes, welches uns von Christus gegeben wurde, von Welchem uns der Heilige Geist herabgesandt wurde? Welches Gebet könnte wahrhafter vom Vater sein, als jenes, das mit den Lippen des Sohnes ausgesprochen wurde, Welcher die Wahrheit ist? So daß anderes zu beten, als Er uns lehrte, nicht nur Unwissenheit, sondern sogar ein Frevel ist, nachdem Er Selber niederlegte und sagte: *ihr entkräftigt das Gesetz eurer Überlieferung zuliebe* (Mt. 15,6). Wollen wir also, geliebte Brüder, so beten, wie uns der göttliche Lehrer lehrte. Dieses liebliche und wohlgefällige Gebet bittet Gott mit Seinem Wort und dringt an Sein Ohr durch das Gebet Christi. Möge der Vater die Worte Seines Sohnes erkennen, wenn wir zu Ihm beten. Jener, der dem Herzen innewohnt, Derselbe möge auch im Wort sein. Denn wir haben Ihn allein als Fürsprecher bei dem Vater für unsere Sünden (1. Jh. 2,1): wenn wir Sündige also wegen unserer Sünden beten, wollen wir die Worte unseres Fürsprechers hervorbringen, denn wenn Er spricht, wird uns alles gegeben, worum wir auch immer den Vater in Seinem Namen bitten mögen (Jh. 16,23). Erflehen wir das Gewünschte nicht wirkungsvoller im Namen Christi, wenn wir mit Seinem Gebet bitten?

Hl. Gregor von Nyssa. Das Wort Gottes gibt uns eine Lehre über das Gebet, in welcher es Seinen würdigen Jüngern, die eifrig Aufklärung über das Gebet suchen, darlegt, mit welchen Gebetswendungen man sich das Ohr Gottes geneigt machen kann. Als der große Moses das Volk Israel an den Berg führte, damit es dort in die heiligen Lehren eingeweiht werde, hielt er es der Erscheinung Gottes nicht eher für würdig, bevor er nicht für das Volk eine Reinigung durch Enthaltensamkeit und Waschung angeordnet hatte. Aber auch so waren die Israeliten nicht ohne Furcht vor dem Erscheinen der göttlichen Majestät, sondern bei jedem Zeichen derselben erschranken sie: beim Feuer, bei der Finsternis, beim Rauche und bei den Posaunen. Und als sie sich von diesen Schrecknissen wieder etwas erholt hatten, baten sie Moses, für sie der Vermittler des göttlichen Willens zu werden, da sie fühlten, daß ihre Kraft nicht ausreiche, Gott zu nahen und seine Erscheinung zu empfangen. Unser Gesetzgeber, unser Herr Jesus Christus, der uns der göttlichen Gnade zuführen will, zeigt uns in seiner Verkündigung keinen Berg Sinai, in Finsternis gehüllt und von Feuer rauchend, keine Posaunenstöße, die geheimnisvoll und schrecklich widerhallen. Auch reinigt er die Seelen nicht etwa durch dreitägige Enthaltensamkeit und mit Wasser, das den Schmutz wegwascht; ebensowenig läßt er die ganze Gemeinde am Fuße des Berges zurück, um nur einem Einzigen den Aufstieg zum Gipfel des Berges zu gestatten, den der Rauch einhüllt, um die Herrlichkeit Gottes zu verbergen. Nein, statt nur auf den Berg führt er zum

Himmel empor, indem er ihn für alle, welche der Tugend nachstreben, zugänglich macht. Auch macht er die Menschen nicht bloß zu Zuschauern der göttlichen Herrlichkeit, sondern sogar zu Teilhabern an derselben und führt jene, welche sich ihr nahen, gewissermaßen zur Verwandtschaft mit der göttlichen Wesenheit. Desgleichen verbirgt er nicht die alles überragende Majestät in Dunkel, so daß sie für die, welche sie suchen, schwer zu schauen wäre, sondern mit dem weithin strahlenden Licht seiner Lehre hat er das Dunkel erhellt und in leuchtender Klarheit allen, die reinen Herzens sind, die unaussprechliche Herrlichkeit sichtbar gemacht. Und Wasser zum Besprengen gewährt er nicht aus Bächen, die nicht unser sind, sondern solches, das in uns selbst emporquillt, mag man darunter den Quell der Augen oder das reine Gewissen des Herzens verstehen. Ferner nicht dadurch, daß er den erlaubten ehelichen Verkehr, untersagt, will uns der Herr heiligen, sondern dadurch, daß er jede auf das Sinnliche und Irdische gerichtete leidenschaftliche Seelenverfassung verbietet. Solche Reinigung verlangend, führt er uns durch das Gebet zu Gott. Das ist die Absicht seiner Gebetsunterweisung, durch die wir befähigt werden sollen, nicht zur Hervorbringung bestimmter Töne durch das Aussprechen vorgeschriebener Worte, sondern zu höherem Streben und damit zum Aufstieg der Seele zu Gott.

HI. Chrysostomos. Als der Herr seinen Jüngern das Musterbild des Gebetes gab, machte er ihnen klar, was man im Gebet sagen muß, und lehrte auf diese Weise in wenigen Worten die ganze Tugend, denn diese Worte stellen nicht nur eine Anweisung im Gebet dar, sondern auch eine Belehrung im vollkommenen Leben. Wollen wir mit aller Sorgfalt ihren

Sinn erforschen und sie fest als Gebote Gottes bewahren.

Der **HI. Maxim Confessor** sieht in diesem Gebet die göttliche Weisheit, die Sohnschaft nach der Gnade, die Ebenbürtigkeit den Engeln, das ewige Leben der Teilhabe, die Wiedererrichtung der dem Wesen ursprünglich eigenen *apathia* (Freiheit von sündigen Neigungen, d.h. „Leidenschaften“ - Red.), die Abstreifung des Gesetzes der Sünde und die Vernichtung der Tyrannei des uns durch Schmeichelei beherrschenden Bösen.

Unterteilung

Nach dem ausführlichen christlichen Katechismus. Zur bequemerem Analyse des Gebetes des Herrn kann man es in die **Anrufung**, die sieben **Biten** und die **Lobpreisung** unterteilen.

Anrufung

*Vater unser, der du bist im Himmel
Vater!*

HI. Gregor von Nyssa. Ach hätte ich doch Taubenschwingen (Ps. 54,7), sagt irgendwo in den Psalmen der große David. Ich möchte ebenfalls so rufen, wenn ich es wagen soll, das gleiche Wort wie Jesus zu sprechen. Wer wird mir jene Flügel geben, damit ich die Kraft erhalte, mich im Geiste, wie es der Großartigkeit des Ausdruckes entspricht, soweit aufzuschwingen, daß ich, die ganze Erde unter mir lassend und das darüber liegende Luftmeer durchdringend, die Schönheit des Äthers erreiche und zu den Gestirnen aufsteige, mit Entzücken ihre volle Pracht und Ordnung schauend? Daß ich aber selbst hier noch nicht Halt mache, sondern weiter eilend dem Bereich alles dessen entfliehe, das sich bewegt und verändert, und endlich zu jener Natur komme, die keine Veränderung kennt, zu jener Macht, die ihre Stütze in sich selbst hat, die alles trägt und leitet, was Dasein hat, alles, was von dem unaussprechlichen Willen der göttlichen Weisheit abhängt. Daß ich allem was der Veränderung und dem Wechsel unterworfen ist, vollständig entronnen in unbewegter, ruhiger Seelenverfassung den Unwandelbaren und Unveränderlichen zuvor durch meine Gesinnung mir geneigt mache und dann mit dem vertrautesten Namen anrufe, indem ich spreche *Vater!*

HI. Kyprian. O welche Herablassung zu uns, welches reiche Wohlwollen und welche Gnade des Herrn, daß Er uns gestattete, beim Gebet vor dem Angesicht Gottes, Ihn Vater und sich selber Kinder Gottes zu nennen, genauso wie Christus der Sohn Gottes ist! Niemand von uns könnte wagen, Ihn mit diesem Namen im Gebet anzurufen, wenn Er nicht Selbst uns gestattet hätte, so zu beten.

Unser "**Bote**" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "**Bote**" wird von der Bruderschaft des Klosters des HI. Hiob von Počaeu in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters

(PSchA München 530 31-801 - BLZ 700 100 80)

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

"Bote"

Kloster des HI. Hiob von Počaeu
Schirmerweg 78
D-81247 München
Tel.: (089) 834 89 59
Fax: (089) 88 67 77

DIE GOTTESDIENSTE DER KARWOCHE:

LAZARUSSAMSTAG	DM 20,40
PALMSONNTAG	DM 23,55
HEILIGER UND HOHER MONTAG	DM 19,40
HEILIGER UND HOHER DIENSTAG	DM 19,50
HEILIGER UND HOHER MITTWOCH	DM 18,20
HEILIGER UND HOHER DONNERSTAG	DM 18,90
HEILIGER UND HOHER FREITAG	DM 21,00
HEILIGER UND HOHER SAMSTAG	DM 20,40
OSTERSONNTAG	DM 15,20



NEU • NEU • NEU • NEU • NEU • NEU • NEU • NEU • NEU • NEU • NEU • NEU • NEU • NEU •

DIE GOTTESDIENSTE DER ERSTEN FASTENWOCHE DER GROSSEN FASTENZEIT:

MONTAG	DM 24,50
DIENSTAG	DM 23,20
MITTWOCH	DM 23,20



Aus der Reihe *Gottesdienste der ersten Woche der Großen Fastenzeit*, zusammengestellt und übersetzt von Erzpriester Dimitri Ignatiev, sind nun die drei ersten von insgesamt sechs Büchern mit den Gottesdiensten am Montag, am Dienstag und am Mittwoch (in Kürze) erschienen.

Die Bücher umfassen den vollständigen Gottesdienst, angefangen mit dem Abend des Versöhnungssonntags einschließlich des Großen Apodipnon an dem jeweiligen Tag und des Großen Kanon des Hl. Andreas von Kreta.

Die Reihe entspricht in Ausführung und Vollständigkeit der Reihe der Gottesdienste der Karwoche.

